Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung."

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 271. Memel, Dienstag, den 19. November. **1878.**

Tages-Chronik.

Den 19., Vorm. 12 Uhr, auf dem Kreisgerichte Termin in der Kfm. F. W. Bonackerschen Concurssache; Nachm. 3 Uhr, im Hause Wiesen- und Veitstraßen-Ecke Auction von Möbeln, Leinwand, Porzellan, Spielwaaren 2c., Abends 7½ Uhr, im Schützenhause General-Versammlung des Credit-Vereins; 8 Uhr im Locale der Ressource Neptun Versammlung des Nautischen Vereins.

Wochenschau.

s. Memel, den 18. November.

In der letzten Woche ist die **orientalische Frage** wieder recht bedeutsam in den Vordergrund getreten. Der Berliner Friede wird keineswegs so glatt ausgeführt, wie das sonst mit Friedensbestimmungen der Fall zu sein pflegt. Die Schuld hieran tragen die beiden Hauptinteressenten, Rußland sowohl wie die Türkei. Letztere kommt ihren Verpflichtungen nur äußerst langsam nach, weil es ihr nicht blos an dem guten Willen, sondern auch an der erforderlichen Macht fehlt die in dem Berliner Vertrag ihr auferlegten Territorialabtretungen gegen den Widerstand der betreffenden Bevölkerungen durchzusetzen, Rußland aber nimmt diese Verzögerungen zum Vorwand, um die Räumung des Türkischen Gebiets nur sehr allmälich zu vollziehen, ja, es schiebt sogar, wenn es sein Interesse gefährdet glaubt, seine Truppen in die kaum verlassenen Positionen wieder vor. Die Situation war in Folge dieser gegenseitigen Häkeleien in der letzten Zeit sehr ernst geworden und eine Wiedereröffnung der Feindseligkeiten gehörte gerade nicht zu einer absoluten Unmöglichkeit. Diese drohenden Wolken hat glücklicherweise die von Disraeli beim Lordmayors-Bankett kundgegebene Absicht der Britischen Regierung zerstreut, mit aller Energie auf der stricten Ausführung des Berliner Friedens bestehen zu wollen. Dabei wurde das gleiche Verhalten auch von den übrigen Mächten in solch bestimmter und geradezu verbindender Form behauptet, daß der Czar nicht umhin konnte wieder abzuwiegeln und die amtliche Versicherung zu geben, daß auch er dasselbe friedliche Ziel verfolge und an einer aufrichtigen Bethätigung dieser Gesinnung bisher nur durch die Hartnäckigkeit gehindert worden sei, welche die Pforte Serbien und Montenegro gegenüber in Bezug auf die Abtretung der diesen Staaten zugesprochenen Landstriche an den Tag gelegt habe. Ohne Vorbehalt ist es also auch diesmal nicht abgegangen und an Rechtfertigungsgründen für die weitere Belassung seines Heeres in Rumelien und zwar in ungeminderter Stärke wird es Rußland auch fernerhin nicht fehlen; dafür sorgt schon der in Macedonien ausgebrochene Bulgarenaufstand, der sich mit jedem Tage weiter ausbreitet und bereits nach Thessalien und Epirus hinüberreicht.

England hat in der That ein Recht auf seine jetzige Regierung stolz zu sein. Gladstone und Genossen mögen so viel keifen als sie wollen, sie werden damit doch nicht die Thatsache aus der Welt schaffen, daß England heute wieder den ihm gebührenden Rang unter den Mächten einnimmt, der ihm gerade unter der Herrschaft der Whigs allmälig abhanden gekommen war. In der Politik feiert derjenige Staatsmann den größten Triumph, der ein hohes Ziel erreicht ohne Aufwendung großer Opfer; und dies ist Disraeli in vollstem Maße gelungen. Ohne einen Tropfen Blut zu vergießen hat er ganz Kleinasien dem Englischen Einflusse unterthan gemacht und bewirkt, daß dieses von der Natur so reich ausgestattete und von den Türken so schmählich ausgesogene Land nunmehr ernstlich der Segnungen der modernen Civilisation theilhaftig wird. Bereits ist Midhat Pascha, der, wie er als Statthalter von Bulgarien bewiesen, in der Verwaltung eine besonders glückliche Hand hat, behufs Einführung von Reformen zum Gouverneur von Syrien ernannt und die Zeit dürfte nicht zu fern sein, in der diese große schöpferische Kraft, über welche die Pforte noch verfügt, auch dem übrigen Anatoli zu Gute kommt.

Man wird sich schon gewöhnen müssen, **Bosnien** und die **Herzegowina** von nun an als Bestandtheile der Habsburgischen Monarchie zu betrachten; das Wiener Abgeordnetenhaus steht mit seiner Opposition gegen die Annexion ganz vereinzelt da, der Widerspruch, den der Pester Reichsrath dagegen erhebt, klingt so zahm, daß er kaum der Rede werth ist, und wird nur laut, da man doch aus Anstand nicht heute ohne Weiteres billigen kann, was man bisher in den allerschärfsten Ausdrücken verurtheilte; in den Delegationen aber ist Andrassy der Zustimmung der Mehrheit sicher und ebenso hat sein Vorgehen den ungetheilten Beifall des Kaisers, der dies den Deputationen der Delegationen, als sie bei ihm vorsprachen, rund heraus erklärte. Nicht minder deutlich ist in dieser Beziehung die Sprache, welche der Kaiser gegenüber der aus der Herzegowina mit einer Ergebenheitsadresse an ihn gesandten Deputation gebrauchte; sie lautet gerade so als ob es sich um eine kürzlich in die Monarchie bereits einverleibte Völkerschaft handelte. Der immer noch zu Recht bestehenden Souveränität des Sultans ist auch nicht im Entferntesten gedacht.

Der Rechten des **Französischen** Senats ist es noch einmal gelungen, ihre Candidaten für die erledigten drei lebenslänglichen Senatorensitze durchzubringen; voraussichtlich ist dies ihr letzter Erfolg, denn alle Anzeichen sprechen dafür, daß die im nächsten Januar stattfindenden Ergänzungswahlen republikanisch ausfallen und den Republikanern die Mehrheit in der erst[illegible] immer verschaffen werden. Das endlich erschie[illegible] nicht gerade sehr geschickt abgefaßte Manifest der [illegible] wird an diesen Aussichten nichts zu ändern [illegible]; es malt das rothe Schreckgespenst in [illegible] zu [illegible] Form an die Wand, erklärt natürlich die Religion für bedroht und ist obendrein ohne Namensunterschrift veröffentlicht, wohl der beste Beweis, daß die Monarchisten ihre Sache heute bereits für so gut wie verloren ansehen. Die Ausstellung wurde am vergangenen Sonntag geschlossen.

Die **Belgische** Kammer wurde mit einer Thronrede eröffnet, welche die erfrenliche Perspective eröffnet, daß auch in diesem bisherigen Musterlande des Jesuitismus die Schule in Zukunft den verderblichen Einwirkungen des vaticanischen Klerus nicht mehr unterworfen sein wird. Der Unterricht soll auf Staatskosten ertheilt und unter die ausschließliche Leitung der Civilbehörden gestellt werden.

Unserem morgen zusammentretenden **Preußischen** Landtag steht die keineswegs angenehme Ueberraschung eines nicht unbeträchtlichen Deficits bevor, das die Regierung durch eine Anleihe zu decken vorschlägt. Dem Kaiser, dessen Kräfte in der milden Luft Wiesbadens täglich mehr erstarken, hat der König von Württemberg einen Besuch abgestattet, der Ende dieses Monats in Stuttgart erwidert werden soll. Allseitige Theilnahme findet die schwere Heimsuchung, welche das liebenswürdige großherzoglich Hessische Fürstenpaar betroffen; die gesammte Familie mit Ausnahme der Großherzogin liegt an der Diphtheritis darnieder und die jüngste vierjährige Prinzessin ist der heimtückischen Krankheit bereits zum Opfer gefallen.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 18. November.

Am Vorabend der **parlamentarischen Session** geht es bewegt und lebhaft zu in Berlin. Der Abgeordnetenhaussaal wird gescheuert, gelüftet, behaglich eingerichtet, und auch die Regierung sowie die Fraktionen des Landtages sind fleißig daran, sich für die beginnende parlamentarische Campagne würdig in Stand zu setzen. In den Ministerien legt man die letzte Feile an die Vorlagen, einzelne sind bereits nach der Druckerei gewandert, die Thronrede ist festgestellt und die Regierungs-Commissarien vollständig vorbereitet, die Entwürfe gegen alle Einwände der Opposition, so gut oder so schlecht es geht, zu vertheidigen. Die Parteivorstände haben bereits die ersten Fraktionssitzungen angesetzt und die üblichen Mahnungen in die Provinzen gesendet, die Abgeordneten möchten so zeitig und so zahlreich als möglich in Berlin eintreffen. Die politische Correspondenz ist nach dieser Richtung eine außerordentlich ausgedehnte, denn fast in jeder Fraktion giebt es kleine Mißhelligkeiten auszugleichen, kleine veraltete Differenzen zu beseitigen, gilt es der veränderten Situation gegenüber Stellung zu nehmen und so innerlich gefestigt und geeint am Eröffnungstage den Parlamentssaal zu beziehen. Geräuschlos, aber emsig haben sich die letzten Vorbereitungen für die Landtagssession abgespielt, die Ouvertüre ist beendet und begierig harrt man, daß der Vorhang aufgehe, daß das Schauspiel beginne.

Wie aus officiösen Wiener Berichten deutlich hervorgeht, legte **Schuwaloff** in seinen sehr eingehenden Unterredungen mit Andrassy den Hauptnachdruck auf Rußlands Vertragstreue. Die Einschränkung, daß auch die anderen Mächte ihren übernommenen Verpflichtungen gerecht werden müßten, wenn Rußland in der Lage sein solle, seinerseits an den Beschlüssen des Congresses festzuhalten, ist schon darum keine unbillige, weil der Berliner Vertrag als ein Ganzes aufzufassen ist. Wurde es doch bereits während der Congreßverhandlungen wiederholt betont, daß der Türkei nicht gestattet werden könne, die Congreßbeschlüsse, soweit sie ihr vortheilhaft scheinen, auszuführen, dagegen, was mit Nachtheilen für sie verknüpft, zu ignoriren. Graf Schuwaloff scheint mit besonderem Nachdruck von den noch nicht erfüllten, von dem Europäischen Areopag als berechtigt anerkannten Ansprüchen Griechenlands und Montenegros gesprochen zu haben. In der That ist die Pforte verpflichtet, die hierauf bezüglichen Bestimmungen des Berliner Vertrages zur Ausführung zu bringen. Bisher ist dies ohne Zweifel nicht in genügendem Maße geschehen.

Als einigermaßen denkwürdige Thatsache ist zu verzeichnen, daß für den künftigen **Bulgarischen Thron** nicht weniger als sieben Bewerber genannt werden, nämlich Fürst Milan, dessen Premier Ristic, der Rumänische Ministerpräsident Bratianu, AlekoPascha, Prinz Battenberg, General Ignatieff und Fürst Dondukoff-Korsakoff. In einer Belgrader Correspondenz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" werden außerdem noch die Fürsten Nikita von Montenegro und Gika und Don Carlos als Candidaten genannt. Ohne Zweifel dürfte der Prinz Battenberg trotz des Widerspruchs der auf Dondukoff-Korsakoff kapricirten Bulgaren als der Rußland und Oesterreich genehmste Bewerber seiner Zeit den Vorzug erhalten.

Gegen den in Macedonien fortwährend noch im Wachsen begriffenen **Bulgaren-Aufstand** sucht die Türkei mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften einzuschreiten. Sie hat sogar die Bewaffnung der Mohamedanischen Einwohner in besonders bedrohten Bezirken verfügt, was genau so viel heißen will, als: den wüthendsten Glaubenskrieg entfesseln! Es kann nicht fehlen, daß von Seiten der Bulgaren entsprechende Gegenmaßregeln getroffen und daß die Kluft, die die Türkische Regierung von ihren christlichen Unterthanen trennt, täglich klaffender wird.

Die **Deputation der Herzegowinischen Notabeln** hat in der Ofener Burg ihre Loyalitäts-Adresse überreicht und den Ministern ihre Aufwartung gemacht. So wohlwollend die Antwort des Kaisers auf diese Kundgebung wärmster Dankbarkeit und Anhänglichkeit an die Dynastie lautete, so enthält dieselbe keinerlei Anzeichen dafür, als sehe man in maßgebendsten Kreisen die Souveränetät der Pforte in den occupirten Ländern bereits als beseitigt an. Ebenso vermieden es sämmtliche Minister, denen sich die Deputation vorstellte, aufs ängstlichste, neben den gewöhnlichen Versicherungen des Wohlwollens, der Beruhigung der einzelnen Confessionen in den occupirten Ländern und der Aussichtnahme auf eine glücklichere, friedlichere Zeit für deren Bevölkerung irgend eine Aeußerung fallen zu lassen, die in dieser Richtung eine präcisere Antwort auf die noch immer offene Frage der Stellung der occupirten Länder zur Monarchie bieten würde.

Der **Französische Senat** hat die Wahl dreier inamovibler Senatoren vorgenommen und, wie telegraphisch gemeldet wird, die drei reaktionären Candidaten gewählt. Es dürfte dies die letzte reaktionäre That des Senats sein, denn bei den um die Jahreswende stattfindenden Neuwahlen von 75 Senatoren durch die Departements dürfte die Zusammensetzung dieser Körperschaft eine gründliche Aenderung erfahren. Die republikanischen Candidaten Montalivet, André und General Gresley werden dann wohl bei den nächsten Vakanzen in den Senat aufgenommen werden.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 16. November. Die Thronrede, mit welcher am nächsten Dienstag der Landtag eröffnet werden soll, ist in der Staatsministerialsitzung festgestellt worden, welche gestern nnter dem Vorsitze des Vizepräsidenten Grafen Stolberg statthatte. Wie offiziös versichert wird, hat der Entwurf der Thronrede dem Fürsten Bismarck vorher nicht vorgelegen. — Das Herrenhaus soll diesmal gleich bei Beginn der Session Arbeit bekommen, und zwar sollen ihm die in der vorigen Session unerledigt gebliebenen, namentlich die vom Abgeordnetenhause bereits durchberathenen Vorlagen alsbald zugestellt werden. — Die Hinschleppung der kriegsgerichtlichen Untersuchung über den Untergang des „Großen Kurfürst" wird jetzt offiziös mit dem Bemerken bestätigt, es stehe der Abschluß der Untersuchung mit Ende des Jahres zu erhoffen.

Es ist bekannt, daß die Deutsche Reichsregierung im vorigen Jahre der Oesterreichischen Regierung überließ, zur provisorischen Verlängerung des von derselben gekündigten Deutsch-Oesterreichischen Handelsvertrages einzuladen. In diesem Jahre ergriff Deutschland die Initiative und — holte sich einen Korb. Allerdings hatte Oesterreich Ursache, zu schmollen. Der Preußische Handelsminister hat die Eisenbahntarife einer Aenderung unterworfen, welche an sich vielleicht gerechtfertigt ist, auf Oesterreich aber unter allen Umständen den Eindruck machen mußte, als wolle man gegen dasselbe einen Tarifkrieg beginnen. Die ablehnende Antwort Oesterreichs hat deshalb in Berlin wohl auch gar nicht überrascht. Es scheint im Gegentheil, als habe man den verneinenden Bescheid hier nicht blos erwartet, sondern auch gewünscht. Die Gründe hierfür liegen nahe genug. In unseren maßgebenden Regierungskreisen ist man einer Erneuerung des Handelsvertrages mit Oesterreich ohnehin abgeneigt, um in Bezug auf Schutzzölle freie Hand zu bekommen; und wenn man das Odium der Ablehnung auf den Nachbar abwälzen kann, so dürfte das auf die Abstimmung manches jetzt schon schwankenden Reichstagsabgeordneten entscheidend einwirken.

Der in Berlin neu begründete „Wissenschaftliche Centralverein", über dessen bevorstehende Wirksamkeit auf wissenschaftlichem Gebiete wir bereits früher eingehend berichteten, findet nicht blos in hiesigen Kreisen, sondern auch außerhalb Berlin's eine durchaus günstige Beurtheilung. Aus Frankfurt a. M., Leipzig und anderen größeren Städten sind bei dem Vereinsausschusse nicht nur zustimmende Erklärungen zu den Bestrebungen des Vereins eingegangen, sondern es haben auch zahlreiche Anschlußmeldungen von Einzelnen und Vereinen stattgefunden, so daß dem Vereine, an dessen Spitze ausgezeichnete Männer der Wissenschaft stehen, das günstigste Prognostikum gestellt werden kann. Zunächst wird sich nun eine Subkommission, bestehend aus den Herren Professor Dr. Steinthal, Direktor Dr. Goldschmidt, Professor Alexander Müller, Regierungsrath Dr. v. Scheel und Dr. Max Hirsch, mit der Feststellung des Lehrplans beschäftigen, während einem besonderen Comité die Vorbereitung für die Maßnahmen zur Ausbreitung des Centralvereins übertragen ist. — Bei der regen Theilnahme, die der Verein in den weitesten Kreisen, insbesondere auch in den wissenschaftlichen Kreisen Berlin's findet, ist zu erwarten, daß die Thätigkeit desselben schon Anfangs nächsten Jahres — dieser Termin war ursprünglich in Aussicht genommen — beginnen wird.

≃ **Berlin**, 15. November. Wir erwähnten schon, daß in der Begleitung des Fürsten Bismarck bei seiner Abreise nach Friedrichsruh nur dessen Sohn, Graf Herbert Bismarck sich befunden habe. Wie wir hören, wird vorläufig auch kein höherer Beamter aus dem Bureau des Reichskanzlers nach Friedrichsruh dem Fürsten folgen, sondern Graf Herbert die laufenden Arbeiten, welche durch den Verkehr des Fürsten mit der Berliner Verwaltung entstehen allein erledigen. Erst später und zwar wahrscheinlich wenn der Fürst nach Varzin übersiedelt, wird Geh. Rath Tiedemann sich nach dort begeben und die erforderliche Anzahl von Unterbeamten mit hinübernehmen.

Der Bundesrath hielt gestern eine Plenarsitzung unter Vorsitzung des Präsidenten des Reichskanzleramtes, Staatsminister Hofmann. Nach Feststellung des Protokolls der vorigen Sitzung wurde Mittheilung gemacht von der erfolgten Ernennung des Königl. Bayerischen Oberst, Ritter von Ryländer, zum Bevollmächtigten zum Bundesrath an Stelle des bisherigen Bevollmächtigten Königl. Bayerischen General-Majors von Fries. Zur Vorlage kam eine Zusammenstellung der bei der Baumwollen- und Leinen-Enquete der Vernehmung von Sachverständigen zu Grunde zu legenden Fragen. Der Vorsitzende machte hierauf Mittheilung von dem von der Königl. Dänischen Regierung ausgesprochenen Wunsche des Abschlusses einer Uebereinkunft mit Dänemarck wegen gegenseitigen Markenschutzes. Ausschußberichte wurden erstattet über a. den Besoldungs- und Pensions-Etat der Reichsbank für 1879. Der Etat wurde genehmigt; b. das strafrechtliche Einschreiten gegen Beleidigungen des Bundesrathes durch die Presse. Die Ermächtigung zum strafrechtlichen Einschreiten wurde ertheilt; c. das Rekursgesuch eines Beamten der Thelegraphenverwaltung; d. eine Beschwerde, betreffend einen Entschädigungsanspruch an die Königlich Sächsische Eisenbahnverwaltung; e. eine Beschwerde über Rechtsverweigerung in Preußen. Der Rekurs und die Beschwerden (zu c., d. und e.) wurden abgelehnt. Endlich wurde eine an den Bundesrath gerichtete Eingabe des Drechslers C. F. Möser zu Dresden, betreffend den Eingangszoll auf Cigarrenspitzen aus Weichselholz, vorgelegt und dem betreffenden Ausschusse überwiesen.

Die „N. Pr. Ztg." schreibt: Wie man hört, ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Reichsregierung dem Reichstage in der nächsten Session bezüglich zweier Bauplätze zur Errichtung eines Reichstagsgebäudes wird Vorschläge machen können. Die Verhandlungen wegen eventueller Erwerbung des Raczynski'schen Hauses am Königsplatze sind nicht schon abgeschlossen; aber es scheint, als würden sie den erwünschten Verlauf nehmen. Das andere Projekt bedingt, wie es heißt, den Ankauf eines Häusercomplexes in der Stadt, und weil vermieden werden soll, daß unter der Hand die Spekulation eingreift, so wird über die Lage Verschwiegenheit beobachtet. Der aus der Französischen Kriegsentschädigung für ein neues Reichstagsgebäude entnommene Fonds hat, verzinslich angelegt, nahezu die Höhe von 30 Millionen Mark erreicht; es kann mithin, selbst wenn die Erwerbung des Terrains kostspielig sein sollte, aus der Restsumme ein sehr ansehnlicher Monumentalbau aufgeführt werden. Die vom Reichstage nach dem Kriege für den Bau genehmigte Summe ist in Prioritäten der Magdeburg-Halberstädter, der Bergisch-Märkischen und der Berlin-Hamburger Bahn, außerdem in Preußischen Consols angelegt. — Hiernach scheint es, als ob man das Gerücht von der Erwerbung des Raczynski'schen Grundstückes nur erfunden hat, um die Aufmerksamkeit von dem andern Projekt abzuleiten.

Wie überall, so bildet auch in hiesigen politischen Kreisen die Broschüre des Dr. Moritz Busch „Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich" den Gegenstand lebhafter Discussion. Es heißt in der hierüber gepflogenen Besprechung, daß allerdings Seitens des Reichskanzlers versucht worden sei, die Publikation der Schrift zu inhibiren, daß es jedoch unmöglich wurde, weil Dr. Busch in keiner Weise Geneigtheit gezeigt habe. Aus diesem Grunde gewinnt hier die Ansicht Raum, daß der Autor, der bekanntlich bald nach Beendigung des Krieges aus seinem Verhältniß zum Reichskanzler wieder ausschied, nicht nur aus persönlichen Gründen, sondern auf Anregung anderer, dem Reichskanzler gerade nicht freundlich gesinnter Personen die Publikation veranlaßt habe. Hiermit dürfte auch jene „Berichtigung" übereinstimmen, welche vor einigen Tagen der „Post" zugegangen, und welche zuerst gewissermaßen eine Aufklärung darüber brachte, von welchen Gesichtspunken aus d[illegible] heit des Dr. Busch zu betrachten sei.

Die Einf[illegible], **Be** des Oberbürgermeisters v. Forckenbeck zum erste[illegible]nen We[illegible]ermeister der Stadt Berlin wird, wie wir höre[illegible]cht steh[illegible]iner den städtischen Behörden Berlins Seitens d[illegible]mann-Präsidenten v. Jagow zugegangenen Mittheilung in der am künftigen Donnerstag, den 21. d. M., stattfindenden Sitzung der hiesigen Stadtverordneten erfolgen.

Frankreich.

Paris, 12. November. Der Budgetausschuß hat abermals die Frage einer Steuererleichterung berathen, welcher die meisten seiner Mitglieder günstig sind, und zu welcher ein Ueberschuß von 20 Millionen im Budget sie zu berechtigen scheint. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen, doch gilt es für gewiß, daß man die Cichoriensteuer, die im letzten Jahre nahe an sechs Millionen eintrug, abschaffen wird. — Das vielbesprochene Manifest der Rechten des Senats ist endlich erschienen. Das größte Verdienst um dieses Schriftstück hat Batbie. Es enthält wenig neues, wenig, das unter der Regierung des 16. Mai nicht unzählige Male gehört und gelesen worden ist. Die Verleumdungen des Herzogs von Broglin und seiner Gehilfen werden dem Publikum darin in verändertem Gewande mit aller Behaglichkeit vorgetragen. Das Manifest beginnt mit der Erklärung an die Wähler, daß die Republikaner den Senat ganz aufzuheben oder doch wenigstens ihn der Kammer unterzuordnen beabsichtigen, dergestalt, daß er gleich dieser einem gegebenen Losungsworte zu gehorchen hätte, und in Wahrheit eine einem einzigen Willen gehorchende Versammlung, mit einem Wort, die Diktatur vorhanden wäre. Nach der Aufzählung des Schuldregisters der Republikaner wird ein sogenanntes Programm der Linken und dessen Ungeheuerlichkeit bekämpft. Die Linke will, so behauptet Herr Batbie, die Unabhängigkeit des Richterstandes vernichten, das Budget des Cultus unterdrücken, aus den Schulen Gott verbannen, die Kirche ihrer Priester berauben, die Kasernen in politische Clubs verwandeln, die Gendarmerie der Civilbehörde unterstellen und neue drückende Steuern einführen. Diese phantastischen, der Linken aufgebürdeten Sünden werden mehr Heiterkeit als Furcht vor den geschilderten im Kreise der Wähler erwecken. Die Republikaner haben nicht nöthig, sich gegen solche Angriffe zu vertheidigen.

— Erzbischof Schreiber von Bamberg hat einen Dankbrief des Papstes an den König von Baiern mit von Rom gebracht aus Anlaß der glücklich erledigten Angelegenheit der Besetzung der erledigten beschöflichen Stühle. — Leo denkt den sehr unbehülflichen Mechanismus der obersten Ministerien (Congregationen) der kirchlichen Verwaltung zu reformiren und namentlich die vielfach ineinander übergreifenden Befugnisse derselben genauer festzusetzen. Der Mangel einer solchen sicheren Umgränzung ist für manche rebellische Elemente bis jetzt eine bequeme Handhabe gewesen, um die Pläne des Papstes zu durchkreuzen.

— Sir Thomas Wade, der Englische Gesandte am Hofe zu Peking, hat heute Morgen die Reise nach China (über Paris um Marseille) angetreten. Mehrere Mitglieder der hiesigen Chinesischen Gesandtschaft waren, um sich von ihm zu verabschieden, auf dem Bahnhof erschienen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. November. Diejenigen Mittheilungen, welche für die Wiederaufnahme der Regierung Seitens des Kaisers bereits einen bestimmten Tag bezeichnen, können nur Kombinationen sein, welche an die Aeußerung des Kaisers in Wiesbaden anknüpfen. In Wahrheit haben bestimmte Aeußerungen und Beschlüsse über diesen Gegenstand noch nicht stattgefunden.

— [Berliner Börse vom 16. November. Die gestrigen Verluste in den Notirungen wurden heute reichlich eingeholt, doch blieb das Geschäft im Ganzen recht still. Bahnen fest, fremde Fonds steigend.

Wiesbaden, 15. November. Der Kaiser unternahm gestern mehrere Spazierfahrten; heute ist wieder regnerisches, für den Aufenthalt im Freien nicht günstiges Wetter eingetreten. Zum Besuch des Kaisers sind der Großherzog und die Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar hier eingetroffen. Für den Abend ist der Besuch des Hoftheaters in Aussicht genommen, in welchem der Hofschauspieler Junkermann aus Stuttgart als Gast auftreten wird.

Darmstadt, 15. November. Die „Darmstädter Zeitung veröffentlicht folgendes Bulletin: Bei dem Großherzog ist die Diptheritis mit heftigem Fieber aufgetreten, der örtliche Prozeß hält sich bis jetzt in mäßigen Grenzen schreitet aber noch fort. Bei der Prinzessin Marie ist die Diptheritis eine sehr bösartige, der Zustand derselben ist ein in hohem Grade Besorgniß erregender. Auch der Erbgroßherzog wurde von der schweren Form der Krankheit befallen, deren Prozeß noch im Fortschreiten ist. Gleichfalls schwer erkrankt ist die Prinzessin Irene, indeß ist gegenwärtig eine leichte Besserung eingetreten. Die Prinzessin Alix befindet sich besser, die Prinzessin Victoria kann ihre baldige Genesung erwarten.

— 16. November. Die jüngste Tochter des Großherzogs, Prinzessin Marie, geboren am 24. Mai 1874, ist gestorben.

Darmstadt, 16. November. Kranheitsbulletin, von heute: Der Großherzog ist seit heute Morgen fieberfrei, der örtliche Prozeß ist stellenweis im Rückgange. Bei dem Erbgroßherzoge hat sich die Drüsenanschwellung am Halse vergrößert, das Fieber ist geringer. Die Prinzessin Irene ist fieberhaft, doch ist der Zastand im Allgemeinen dem schweren Charakter der Krankheit entsprechend und die örtlichen Erscheinungen am Halse sind stark entwickelt. Das Befinden der Prinzessinnen Victoria und Alix ist unverändert.

Wiesbaden, 16. November. Der Kaiser hat heute eine Einladung des Landgrafen von Hessen zum Diner angenommen und wird Abends im Hoftheater der Aufführung der neuen Oper „Die Albigenser" von Jules de Swert beiwohnen. Der Großherzog und die Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar sind gestern Abend nach Weimar zurückgereist.

Pest, 15. November. Bei der heute im Abgeordnetenhause stattgehabten Berathung des Adressenentwurfs nahm der Ministerpräsident Tisza das Wort. Derselbe führte aus, daß er die laut werdenden Besorgnisse natürlich finde, bei den die Monarchie so nahe berührenden und unaufhaltbaren Ereignissen, welche sich nur so weit modificiren ließen, daß die Existenz des Staates durch sie nicht gefährdet werde. Die Politik Oesterreich-Ungarns habe seit Beginn der Orientwirren lediglich darin bestehen können, daß die Integrität der Türkei so weit als möglich erhalten bleibe und das, wenn dies nicht möglich, die Türkei nicht eine Beute Rußlands werde. Aus den Begebenheiten der letzten Jahre ergebe sich, daß Oesterreich-Ungarn gegen einen Russisch-Türkischen Krieg hätte protestiren können; anstatt eines solchen wäre dann aber bei der damaligen Isolirtheit der Monarchie ein Oesterreich-Russischer Krieg entstanden, der, wenn er auch für Oesterreich siegreich ausgefallen wäre, Oesterreich doch die hundertfachen Blutopfer und mindestens die zwanzigfachen Geldopfer der Bosnischen Occupation gekostet haben würde. Der Minister wies sodann auf die tief eingreifenden Unterschiede zwischen dem Vertrag von San Stefano und dem Berliner Vertrage hin und erinnerte, dem Vorwurf gegenüber, daß die Legislative nicht vorher von der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina benachrichtigt worden sei, an das Vorgehen der Englischen Regierung, welche sogar eine Garantie für die Besitzungen der Türkei in Kleinasien übernommen habe, ohne daß das Englische Parlament eine Ahnung hiervon gehabt habe. An der Hand der Ereignisse führte der Minister aus, daß keine andere Politik befolgt worden sei als diejenige, welche er dem Hause wiederholt dargelegt habe, daß nämlich verhütet werde, was mit den Existenz-Interessen Oesterreich-Ungarns im Widerspruch stehe und daß irgend eine Macht die Gestaltung der Orientdinge in den Kreis ihrer Omnipotenz ziehe. Er habe die bestimmte Hoffnung, daß der Berliner Vertrag von allen Mächten pünktlich werde eingehalten werden, ohne daß eine Störung des Europäischen Friedens erfolge. Wenn jedoch irgend eine Macht die Bestimmungen des Berliner Vertrags und dessen Durchführung anfechten sollte, so werde Oesterreich-Ungarn, das seine Interessen mit den Interessen Europas in Einklang zu bringen verstanden habe, in einem eventuellen Kampfe nicht allein stehen. Es handle sich darum, daß

in den Orientalischen Kleinstaaten und in den Herzen der dort wohnenden Stämme der Glaube Wurzel fasse, daß wenn einmal die Orientwirren nicht weiter aufzuhalten seien, diejenige Macht, welche auf ihr Schicksal den größten Einfluß auszuüben vermöge, keine andere Macht als Oesterreich-Ungarn sein könne. — Die Rede Tisza's wurde von der Rechten an vielen Stellen mit lautem Beifall aufgenommen.

Pest, 16. November. Die heutigen Morgenblätter besprechen die gestrige Rede des Minister-Präsidenten Tisza im Abgeordnetenhause. Der „Pester Lloyd" nennt dieselbe eine That, welche die Ueberzeugung wachrufen werde, daß Oesterreich-Ungarn sich seiner wahren Interessen im Orient und seiner Machtstellung bewußt sei. „Nemzeti Hirlap" sieht den Schwerpunkt in der Erklärung, daß nicht eine einzige Macht die zukünftige Gestaltung des Orients in den Bereich ihrer Omnipotenz ziehen dürfe. „Ellenoer" bezeichnet die Rede weniger als Enthüllung, denn als eine von bekannten Thatsachen ausgehende mächtige Argumentation. Die oppositionellen Blätter sind mit der Rede unzufrieden und erblicken in der Politik der Regierung ein Pactiren mit der Machtausbreitung Rußlands.

— 17. November. Heute Nachmittag fand unter dem Vorsitze des Kaisers ein gemeinsamer Ministerrath statt, an dem Graf Andrassy, Graf Bylandt, v. Hofmann, Fürst Auersperg, v. Pretis und Tisza theilnahmen.

Versailles, 15. November. [Senat.] Bei der heute vorgenommenen Wahl von drei unabsetzbaren Senatoren wurden Baragnon (Legitimist), Oscar de Vallée (Bonapartist) und Graf Haussonville (Constitutioneller) gewählte. — [Deputirtenkammer.] Die Wahl des Deputirten La Roche Jacquelin wurde für ungiltig erklärt.

— 16. November. [Deputirtenkammer.] Die Wahl des Deputirten Mun (klerikal) wurde für ungiltig erklärt.

Paris, 16. November. Der „Temps" will wissen, daß die Pforte bereits die Delegirten ernannt habe, welche mit den Griechischen Delegirten über die Rectification der Griechisch-Türkischen Grenze verhandeln sollen.

London, 15. November. Laut Telegramm aus Havanna von gestern sind durch amtliche Verordnung alle Ausfuhrzölle um 10 Prozent, die direkten Steuern aber um 25 bis 30 Prozent herabgesetzt worden.

— Das Comitee der die Politik der Regierung in der Afghanischen Frage mißbilligenden Partei hat den Lord Beaconsfield ersucht, ihm im Laufe des 20. d. Mts., an welchem Tage die Antwort des Emirs Schir Ali eintreffen muß, eine Unterredung zu bewilligen.

— 16. November. Wie die „Morningpost" wissen will, würde die von der Englischen Regierung beabsichtigte Rectifizirung der Nordwestgrenze Indiens die permanente Beschützung Quettahs und Djellalabad umfassen, sowie die Anstellung Britischer Residenten in Kabul, Kandahar und Herat im Gefolge haben.

— Der Herzog von Westminster und Graf Grey haben eine Petition an Lord Beaconsfield gerichtet, in welcher sie um Einberufung des Parlaments bitten.

Kopenhagen, 15. November. Der Herzog von Cumberland ist in Korsoer eingetroffen und wird Abends 10½ Uhr hier erwartet.

— 16. November. Der Herzog von Cumberland wurde bei seiner gestern Abend erfolgten Ankunft vom König, dem Kronprinzen und dem Prinzen Waldemar auf dem Bahnhofe empfangen und reiste alsbald mit denselben nach dem Residenzschlosse Fredensborg weiter.

Lissabon, 15. November. Der Justizminister hat seine Entlassung genommen.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Neapel, 18. November. Gestern Nachmittag 2½ ist das Königspaar hier eingetroffen und enthusiastisch empfangen worden. Beim Passiren der Straße Carbonara stürzte sich ein Individuum mit dem Dolchmesser auf den König, brachte demselben eine Hautwunde am linken Arme bei, den Minister-Präsidenten Cairoli verwundete er leicht am linken Oberschenkel. Der König führte einen Säbelhieb nach dem Kopfe des Mörders, Cairoli ergriff denselben bei den Haaren, ein Kürassiercapitän verwundete den Mörder ebenfalls und übergab ihn den Wachen. Die Königin sowie der Prinz von Neapel, welche mit dem Könige in demselben Wagen saßen, zeigten große Ruhe und Fassung. Die Bevölkerung begleitete den König bis zum Palaste unter unaufhörlichen Jubelrufen. Der Mörder heißt Johann Passamente, erklärte, er gehöre keiner Verbindung an, wolle aber keine Könige.

Locales.

Memel, den 18. November.

s. [Nautischer Verein]. In der am 12. November abgehaltenen dritten Versammlung machte Herr Navigationslehrer Reinbrecht darauf aufmerksam, daß Zeitungsnachrichten zufolge der Anfangs nächsten Monats zusammentretenden technischen Commission für Seeschifffahrt ein Antrag der Kaiserlichen Admiralität unterbreitet werden soll, welcher dahin geht, den auf den Unterrichtsanstalten der Kriegsmarine ausgebildeten Deckoffizieren zu gestatten, auf Schiffen der Handelsmarine als Schiffer bezw Steuerleute einzutreten. Außerdem beabsichtigt nach derselben Quelle die Deutsche Seewarte ein Gutachten darüber einzuholen, ob den Schülern der Navigationsschulen ein sechsmonatlicher Cursus bei der Seewarte vorgeschrieben werden soll. Die Versammlung erklärte sich einstimmig ganz entschieden gegen beide Vorschläge und zwar aus folgenden Gründen. Durch die Realisirung des Antrages der Kaiserlichen Admiralität würden Schiffer, Rheder und Assecuradeure in gleicher Weise geschädigt. Die Ausbildung, welche die Deckoffiziere der Kriegsmarine erhalten, ist durchaus einseitig; sie erstreckt sich speziell nur auf den Posten, welchen der Betreffende auszufüllen hat und nimmt auf die übrigen Branchen nicht die mindeste Rücksicht. Der Deckoffizier der Kriegsmarine ist daher jedenfalls nicht in der Lage, den Anforderungen, welche in merkantiler Beziehung an den Kauffahrteischiffer gestellt werden, zu entsprechen, weil ihm jede praktische Erfahrung hinsichtlich der Frachtabschlüsse, Havarie u. s. w. abgeht. Und doch ist die letztere gerade in der Ostseerhederei um so dringender nöthig, da hier der Capitän den Rheder nicht blos in nautischer, sondern auch in kaufmännischer Hinsicht zu vertreten hat; er muß Frachten besorgen und hat die Incassos zu übernehmen, Geschäfte, mit denen sich der Kriegsdeckoffizier nie befaßt. Ganz abgesehen aber davon ist es jedenfalls unbillig, dem letzteren ohne weiteres eine Befugniß einzuräumen, welche sonst an dem Bestehen schwerer Examina geknüpft ist. Nicht minder bedenklich ist die von der Seewarte projectirte Forderung, welche nur dazu dienen würde, junge Leute abzuschrecken sich dem Seemannsberufe zu widmen; denn woher soll der minder gut Situirte, dem nicht selten schon die neun Monate auf der Navigationsschule schwer fallen, die Mittel für weitere sechs Monate nehmen. In den Nordseegegenden betrachtet man schon die Ablegung zweier Prüfungen für eine große Last und nun wird verlangt, daß zu dem neunmonatlichen Cursus der Navigationsschule noch ein sechsmonatlicher auf der Seewarte hinzutreten soll. Und wann soll derselbe durchgemacht werden, vor oder nach dem Besuche der Navigationsschule? In dem ersteren Falle ist der Aspirant noch nicht theoretisch vorgebildet genug, um dem Unterricht gehörig folgen zu können, in dem letzteren aber liegt die Gefahr nahe, daß er das, was er auf der Navigationsschule gelernt, wenn er zur Prüfung geht, wieder vergessen hat und demgemäß durchfällt Dazu kommt noch, daß der von der Seewarte beanspruchte Cursus durchaus überflüssig ist, indem diejenigen Disciplinen, deren Kenntniß die Seewarte vermitteln soll, soweit sie für den Seemann erforderlich sind, auch auf der Navigationsschule gelehrt werden Da gutem Vernehmen nach der derzeitige Präsident des Vereins, Herr Commerzienrath Gibson, Mitglied der genannten Commission ist, so wurde beschlossen, denselben unter Angabe der eben mitgetheilten Motive zu ersuchen, in dieser Eigenschaft seine gewichtige Stimme gegen die beiden in Aussicht genommenen Maßregeln zu erheben.

(Schluß folgt.)

R. [Autorität.] Es ist eine bekannte Thatsache, daß das Alter nach den Vorzügen, welche die längst hinter uns liegende Vergangenheit nach seiner Ansicht besessen, in der Gegenwart mancherlei Unvollkommenheiten entdeckt, welche zur Herstellung besserer Zustände im Volksleben entfernt werden sollten. In diesen Tagen war es uns interessant, einen hochbejahrten Bürger unserer Stadt, als sich die Unterhaltung auf das Sozialistengesetz und auf die in bedauerlicher Weise hervorgetretene Krankheit der Gesellschaft richtete, die einfachen Rathschläge vortragen zu hören, durch welche er den unleugbaren Uebelständen entgegenzutreten hoffen wollte. Die Hauptschuld liege darin, meinte er, daß das heranwachsende Geschlecht, nicht mehr wie in früheren Zeiten an unbedingten Gehorsam unter der Anwendung auch strenger Maßregeln angehalten werde. Mögen unsere Kinder jetzt auch mit einem viel größeren Umfange der mannigfaltigsten Kenntnisse und Fertigkeiten ausgerüstet in den Kampf des Lebens treten, es fehlt ihnen zu häufig die Bescheidenheit, die bereitwillige Unterordnung ihres Willens unter den Willen ihrer Vorgesetzten. Die Autorität der Lehrer in den Schulen, der Meister in den Werkstätten sei, vielleicht in Folge einer zu milden Gesetzgebung, immermehr in Abnahme begriffen Es scheint darum an der Zeit zu sein, wurde hinzugefügt, daß die Disciplin in den Schulen auch von den Behörden mehr ins Auge gefaßt und die Rechte der Meister ihren Lehrlingen gegenüber erweitert würden. Man behauptet mit Recht: wer die Schule hat, hat die Zukunft, ebenso richtig kann man auch sagen, wer die Jugend nicht allein unterrichten, sondern auch zweckmäßig erziehen läßt, begründe die Wohlfahrt der künftigen Staatsbürger auf die heilsamste Weise.

? [Unglücksfall]. Am 16. d. Mts., Abends 9½ Uhr, wurde der Kanzlist Carl Louis Melville in dem Brunnen seiner Wohnung in aufrechter Stellung als Leiche gefunden. Sein neben ihm im Brunnen befindlicher Hund rief durch sein Heulen die Bewohner herbei. — Es läßt sich nur vermuthen, daß, als M. nach einem muntern Gespräche im Hause mit seinem Hunde auf dem Arm dem Brunnen vorüber ging, der Hund hineingefallen und daß M beim beabsichtigten Herausziehen desselben selbst hineingestürzt sei, daß M. zwar noch die Kraft und Besinnung gehabt habe, sich aufzurichten, dann aber unmittelbar in dem kalten Wasser vom Schlage getödtet worden sein müsse. Ein Motiv zum Selbstmorde oder die Schuld eines Dritten liegt hier nicht vor.

Standesamtliche Nachrichten

vom 18. November.

Geboren: dem Kaufmann Jul. Ilgenstein eine Tochter; dem Schiffszimmergesellen Friedrich Kasper eine Tochter; ein uneheliches Zwillingspaar todtgeboren.

Aufgeboten: Knecht Julius Neumann in Bleudrun mit Henriette Paul daselbst.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Mathilde Bork mit Herrn Albert Gröhn in Nordenburg, Fräul. Minna Böhm mit Herrn Wilhelm Szagger, Baronesse Fräul. Olga v. Buhl, genannt Schimmelpenning v. d. Oye mit dem Premier-Lieutenannt Herrn Hugo v. Winkler in Dresden, Fräul. Emma Hecht in Elbing mit dem Verlagsbuchhändler Herrn Ernst Gruihn in Danzig.

Geboren ein Sohn: Herrn Arel Simonsen in Königsberg, Herrn Dr. Max Kösling in Görlitz, Herrn Cantor H. Sierke in Elbing, Herrn Theodor Hilscher in Adl Glashütte; eine Tochter Herrn Ludwig Manteuffel in Osterode.

Gestorben: Frau Prediger Minna Marotsky, geb. Kah, Herr Salomon Levinsohn, Herr Kaufmann Robert Constantin Heck, Herr Partikulier Carl Kretschmann, Herr Regierungsbaumeister Hugo Fischer in Königsberg, Fräul. Emma Gallus in Rastenburg, Sohn Oskar des Herrn F. Prengel in Willenberg.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kaufl. Gärtner, Kadisch aus Berlin Winkelhausen aus Pr.-Stargard, Crüger aus Königsberg, Besitzer Lanckowsky aus Ruß

Hotel zum weißen Schwan. Kaufl. Sprung aus Königsberg, Ossius aus London, Schröder aus Priezschwalk, Schmidt aus Leipzig, Mühlenbesitzer Thierbach aus Senteinen.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingef.	Novbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
1160	17	Abyssinien	Staensby	Sligo	Ballast	Ordre.
1161	18	Libau Packet	Krell	Stettin	Güter	S. Cohn
		Ausgegangen nach				Beladen von
1147	16	Salus	Samuelsen	Lübeck	Knochen	Eingebrachte Ladung
1148	17	Kronpr. Caroline	Nielsen	Granton	Städe	H. W. Plaw
1149		Catharina	Behrens	Oldenburg	Dielen	C. F. Litty
1150		Otto u. Ella	Stöhwer	Stettin	—	—
1151		Ancient Briton	Guest	Hartlepool	Städe	Frentzel-Beyme u. Co Hahn, Füllhaas u. Werner

In der Fahrrinne des Seegatts 20' 11". Strom aus. Wasserstand 1' 4", Wind SO.

Ceres". — Döllner — 26.10 ab von Savannah nach Liverpool.
Alexander — Block — 10.11 Memel, 14.11 bei Hveen vor Anker angesegelt, Bugspriet, Klüverbaum zerbrochen, durch Dampfer nach Helsingör geschleppt.

Amtliche Börsen-Fracht-Notirungen.

18. November. London £ 16 per Mille Stäbe,
Kiel Mark 18 per 5000 Pfd. Roggen.
Flensburg oder Copenhagen Mark 20 pro 5000 Pfd. Roggen.

Amtlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 16. November.

Weizen unverändert, hochbunter loco per 1000 Kil. 126/27pfd. 169,50, 132pfd. und 128pfd. 181,25, 130/31pfd. 176,50, 131pfd. 183,50, 132pfd. 185,75 Mk. bez., bunter russischer 123pfd. 171,75, Mk. bez., rother 125pfd 160, 130pfd. 164,75, 129pfd. 172,75, 127/28pfd. und 130pfd. 167 Mk. bez.

Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 120/21pfd. 116,25, 117,50, 121/22pfd. 117,50, 118,75, 122/23pfd und 123/24pfd. 120, 124pfd. 120, 120,50 122/23pfd. 118,75, 125/26pfd. 123,75, 125, 126/27pfd. 125, 128/29pfd. 127,57 Mk. bez., pro November 111 Mk. Br., 109 Mk. Gd., pro Frühjahr 113 Mk. Br., 111 Mk. Gd.

Gerste still, große loco per 1000 Kil. 127, 108,50, 114,25, 128,50, 132,75 Mk. bez., kleine 100 Mk. bez

Hafer bleibt still, loco per 1000 Kil. 88, 104, 108 Mk. bez., pro November 104 Mk. Br., 100 Mk. Gd., pro Frühjahr 104 Mk. Br.

Erbsen unverändert, weiße loco per 1000 Kil. 115,50, 120, 135,50 Mk. bez., graue 157,75 Mk. bez.

Bohnen unverändert, loco per 1000 Kil. 120, 140 Mk. bez.

Wicken unverändert, loco per 1000 Kil. 94,25, 84,50, 95,50 Mk. bez.

Leinsaat niedriger, hochfeine loco per 1000 Kil. 214,25 Mk. bez.

Rübsaat still.

Spiritus (per 100 Litres) à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 55 Mk. bez., kurze Lieferung 54,50 Mk. bez., Termine nicht gehandelt.

Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 54¼ Mk. Br., 55 Mk. Gd, 55 Mk. bez., kurze Lieferung 54½ Mk bez., pro November 53¾ Mk. Br, 53 Mk. Gd., — Mk bez., pro December 52¼ Mk. Br., 51¾ Mk. Gd., — Mk. Gd., pro November-März — Mk Br., 52½ Mk. Gd., pro Frühjahr 53¾ Mk. Br., 53¼ Mk. Gd. — Mk. bez, pro Mai-Juni 54¾ Mk Br., 54¼ Mk. Gd., — Mk. bez., pro Juni 55½ Mk. Br., 55¼ Mk. Gd. — Mk. bez.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Still.

	November 16. R.-Mk.	November 18. R.-Mk.
Roggen matt November-December	122	122,50
Roggen April-Mai	125	124,50
Hafer November	116,50	116
Petroleum loco	21	21
Spiritus loco	53	53
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,75	104,40
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	101,30	101,40
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	146,90	146,90
Russisch-Englische Anleihe von 1872	81	80,60
Russ. Noten	200,70	199,90
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	199	198,60
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,85	167,85
London, 1 Lstr 3 Monate	20,24	20,24
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,44	20,44
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,40	80,40

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Montag, den 18. November.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	757 8	OSO. 2	bedeckt	+ 6	Seegang sehr ruh.
Neufahrwasser	757,9	SW. 2	do.	+ 7	
Swinemünde	760,4	WNW. 2	Regen	+ 4	do.
Kiel	762,2	NNO. 1	h. bed	+ 3	
Skagen	763,0	ONO. 3	bedeckt	+ 6	do.
Kopenhagen	761,2	NNW. 2	do.	+ 6	
Bornholm	759,2	NO 4	do.	+ 7	
Stockholm	763,8	ONO. 4	do.	+ 3	
Riga	759,6	SO. 1	do.	+ 5	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Nordsee fortdauernd stark gestiegen, Druck Unterschiede gering, Minimum Nordfrankreich und östliche Ostsee. Kanal und England Nordwest mäßig, nur Cherbourg stürmisch, sonst leichte und umlaufende Winde vorherrschend.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Flürscheim's Patent-Schrot- und Quetschmaschine.

Wenn eine Fabrik Landwirthschaftlicher Maschinen in jetziger Zeit in 1½ Jahren über 4000 Schrotmühlen fertigt, so ist dies ein Resultat, welches wohl ein überraschendes genannt werden dürfte. Dem Eisenwerk Gaggenau bei Rastatt, Baden, wurde dieser Erfolg nur dadurch ermöglicht, daß der Eigenthümer, Herr Michael Flürscheim, der längere Jahre in Amerika arbeitete, sich nach Amerikanischem Muster aus dem landwirthschaftlichen Fache nur diesen einen Artikel herausgriff, sich dagegen mit der vollen Wucht darauf warf. Für jeden einzelnen Theil der Maschinen wurden specielle Vorrichtungen und Maschinen construirt und besondere Leute eingearbeitet, so daß es schließlich gelang, dieselben dem Publikum zu einem Preise zu offeriren, der unter dem Selbstkostenpreis solcher Maschinen nach der gewöhnlichen Fabrikations-Methode sich befindet. Eine 70 Pfd. schwere, ganz aus Eisen gefertigte Maschine, die einen Centner Hafer oder 2½ Centner Mais per Stunde grob schrotet oder quetscht, von einem Mann betrieben und mit gehärteten Gußwalzen Mk. 30, mit Stahlwalzen Mk. 37 kostet, ist bis jetzt ein Unicum in dieser Branche. Es werden jedoch auch größere Nummern gefertigt, z B eine 5 Centner schwere für Mk 200 bis zu 20 Centner bei Kraftbetrieb schrotend. Die Mühlen sind nach dem Walzensystem construirt und können auch auf Bestellung für Feinschrot gerichtet werden, jedoch werden von der Fabrik für letzteren Zweck ihre Scheibenmühlen vorzugsweise empfohlen Letztere bestehen aus zwei, mit abnehmbaren, gerieften Stahlplatten besetzten Gußscheiben und werden besonders auch als Mahlmühlen sehr gesucht, da sie das feinste Backmehl liefern. Zu letzteren Zwecken werden sie auch mit Sortirwerk versehen geliefert. Die Fabrik sendet große Quantitäten ihrer Mühlen in's Ausland und liefert unseren Schutzzöllnern den Beweis, daß eine auf Arbeitstheilung mit Specialitäts-Maschinen eingerichtete Fabrikation nicht nur nicht nöthig hat um Schutz zu betteln, sondern sogar exportfähig ist.

Herr Flürscheim ermächtigt uns bei dieser Gelegenheit mitzutheilen, daß im Anfange 1877, ehe seine Einrichtung perfect war, seine Maschinen den jetzigen Grad der Vollkommenheit nicht erreicht hatten, daß er aber bereit ist, seinen sämmtlichen damaligen Abnehmern ihre Maschinen für eine Vergütung gegen neue umzutauschen.

Anzeigen.

Durch die Geburt eines kräftigen Knaben wurden erfreut
Axel Simonsen
und Frau, geb. Hewelcke.
Königsberg, den 15. November 1878.

Durch die Geburt einer gesunden kräftigen Tochter wurden erfreut
Dangschat und Frau.
Insterburg, den 18. November 1878.

Heute Nachmittag 1½ Uhr entschlief nach langem, schweren Leiden an der Lungenschwindsucht, zu einem bessern Leben meine innigst geliebte Tochter Elisabeth im noch nicht vollendeten 16. Lebensjahre, welches Verwandten und Freunden tiefbetrübt anzeigt
Wilhelmine Haseneidt
Schmelz, den 17. November 1878.

Nautischer Verein.

Dienstag, den 19. Novbr., Abends 8 Uhr,
Versammlung
im Locale der Ressource Neptun
(Restauration **Müller** in der Fischerstr.)
1) Memeler Usancen.
2) Hafenanlagen.
Der Vorstand.

II. Soirée

im grossen Schützensaale
am Donnerstag, den 21. Novbr.,
unter gütiger Mitwirkung der Concert-Sängerin Fräul. M. Kleist,
im Stern'schen Conservatorium gebildet,
der Herren Girod, Schröter
und geehrter Dilettanten.

PROGRAMM:
Quartett in G-moll v. Mozart.
Recitativ u. Arie a. Ephigenie v. Gluck.
Allegro aus Op. 45 — Piano u. Violoncello von Mendelssohn.
Lieder von Fr. Schubert, R. Schumann, und R. Franz.
Impromptu von Fr. Schubert. } Piano.
Fantasie-Stück v. R. Schumann. }
3 Chöre aus „der Thurm von Babel" von Rubinstein.

Nummerirte feste Plätze im Abonnement auf die 2. u. 3. Soirée zu Mk. 2.
Nur für die 2. Soirée gültig: nicht numerirte Plätze à Mk. 1,25. Stehplätze à Mk. 1. Schüler-Billette à 50 Pf. in der Cigarren-Handlung des Herrn **W. Fischer**. Die nicht numerirten Billete auch in der Conditorei des Herrn **Kalk**.
H. Ernst.

Sonnabend, den 23. c.,
im Schützenhause,
Soirée der Liedertafel.
Anfang 8 Uhr.
Musikalischer Theil: „Am Meeresstrande" von Jul. Otto, Tongemälde für Soli, Männerchor und gr. Orchester.
Dienstag den 19. c., Abends 8 Uhr, im Vereinslolale **Probe mit Orchester.**
Der Vorstand.

R. de Comin's Restaurant.

Heute **grosses Vocal- und Instrumental-Concert** der Holsteinischen Couplet-Sänger-Gesellschaft **Steinitz.** **„Täglich neues Programm."** Zum Schluß heute: **Humoristisches Thier-Quartett** von **Bricksner.** Ganz **neu.** Anfang 8½ Uhr. Entree à Person 50 Pf.

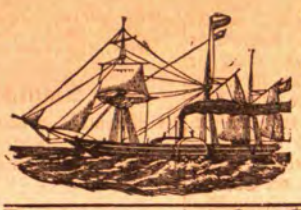
Café Bismarck.

Heute Abend **Kartoffelflinzen,** dazu ein vorzügliches Glas Bier **(Elbinger Actien-Brauerei)** empfiehlt **Richard Plönzky.**

Zahlungs-Aufforderung.

Die Schuldner der **Tinney'schen Concursmasse** ersuche ich behufs Vermeidung der Klage nochmals, schleunigst Zahlung an mich zu leisten.
Wilhelm Fischer,
Concurs-Verwalter.

Zu einem neu einzurichtenden Karten-Partiechen fehlen noch einige Theilnehmer. Herren aus Schmelz und Umgegend werden zu **Mittwoch, den 20. d. M.,** Abends 7 Uhr, freundlichst eingeladen, um so viel wie möglich dabei theilzunehmen.
Emil Schmidt.



Dampfer „Libau Packet"

wird Dienstag, den 19. d. M. von hier **nach Libau** expedirt. Näheres bei
S. Cohn, Holzstraße 3 a.

Restaurant de Passage.

Tägliches Auftreten der Böhmischen Damenkapelle.

Bezugnehmend auf meine frühere, Anzeige erlaube ich mir meiner werthen Kundschaft ergebenst mitzutheilen, daß ich mein Geschäft nicht aufgebe, sondern in demselben Lokale weiterführe.
Indem ich um ferneres Wohlwollen bitte, zeichne mit Hochachtung
Rudolph Kischke.

Hiermit mache einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich meine **Buchbinderei** von der Friedrich-Wilhelm-Straße nach der **Thomasstraße 8 u. 9,** im früheren Locale des Conditors R. Daum, verlegt habe.
Buchbindereiarbeiten, sowie Bestellungen auf **Contobücher** werden schnell, billig und sauber daselbst durch den prämiirten Buchbindermeister J. S. Kahan ausgeführt.
Um gütige Aufträge bittet.
G. Kahan.

Anzeigen

für das
„Memeler Kreisblatt"
werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

„Germania",

Lebensversicherungs-Actien-Gesellschaft
zu Stettin.

Grund-Capital . .	Mark	9,000,000
Reserve-Fonds Ende 1877	„	30,038,369
Pupillarisch sichere Hypotheken Ende 1877	„	26,939,912
Ausgezahlte Versicherungs-Summen seit 1857	„	30,462,972
Versichertes Capital Ende December 1877	„	220,504,303
Jahres-Einnahme an Prämien und Zinsen 1877 . . .	„	8,619,431
Im Monat Oktober c. neue Anträge auf	„	2,339,460

Die mit **Gewinn-Antheil** Versicherten treten in den Bezug ihrer Dividenden bereits nach **zwei Jahren** und haben in keinem Falle Nachschußzahlungen zu den bedungenen Prämien zu leisten. **Bisherige Durchschnitts-Dividende 25,67 Procent der gezahlten Jahresprämie,** für **1877: 26 Procent.**
Prospecte und Antrags-Formulare gratis durch die Agenten und durch
Wilhelm Fischer
in Memel.

Auction

heute Nachmittag 3 Uhr im neuen Hause Wiesen- und Veidt-Str.-Ecke, Hofseite, 1 Treppe, Möbel, neue Schles. Leinwand in ganzen Stücken, Porzellan- und Glaswaaren, Spielsachen, mehrere Damen-Regenmäntel, eine vollständige Herren-Garderobe m. Ueberzieher, Knaben- und Männeranzüge, Wolljacken, Kleiderstoffe, Flanelle, Unteroff.-Waffenrock und Koppel, Cigarren, Rum, illustrirte Unterhaltungsblätter u. m. a.
G. F. Jausiems, Auktions-Commissarius.

Auction.

Behufs Regulirung einer Pfandmasse sollen
Donnerstag, den 21. November c., Nachmittags 2 Uhr,
Winterbuckskins, Kleiderzeuge, Möbelstoffe, Gardinen, Bettdecken, wollene und seidene Regenschirme, Winter-Paletots, weiße Cripe Lisse 2c.
im obern Speicherraume des Wilk'schen Grundstücks, Friedrich-Wilhelmstraße, **Eingang große Wasserstraße** durch mich meistbietend verkauft werden.
Sablowsky, Auctionscommissarius.

Zeitungs-Annoncen-Expedition
Rudolf Mosse, Berlin,
Centralbureau: SW. Jerusalemerstr. 48
befördert **Annoncen** aller Art z. B. Geschäfts-Anzeigen, Pacht-, Heiraths-, Stellegesuche, Guts- und Geschäfts-An- und Verkäufe 2c. an alle gewünschten, oder für den jeweiligen Zweck
geeignetsten Zeitungen
und berechnet nur die
Original-Preise
der Zeitungs-Expeditionen selbst. Tägliche prompte Expedition aller eingehenden Ordres. Strengste Discretion in allen Fällen. **Rabatt** bei belangreichen Aufträgen. **Beläge** resp. Belegs-Ausschnitte auf Wunsch über jedes Inserat. **Kostenvoranschläge** und Zeitungs-Verzeichniß gratis und franco.
Die **Expedition dieses Blattes** übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Institut.

Eine schöne Auswahl vorzüglicher
Herbst- und Winterstoffe für Herren-Garderobe
empfehle bestens und besorge die Anfertigung unter Garantie bei **reellster** und **billigster** Preisberechnung.
A. L. Harnecker,
Friedrich-Wilhelmstraße 19 u. 20.

Jamaica-Rum und Cognac, directer Import, vorzügliche Qualité, empfehle in Flaschen und maaßweis billigst. Bei Entnahme von 6 Flaschen oder mindestens 5 Liter angemessener Rabatt.
Carl Hirschberger.

Empfehle eine neue Sorte **Teppichbesen** mit langem Stiel à 1 Mk.
W. Schröder, Schuhstr. 9.

Beste Antwerp. Dachpfannen
offeriren ex Schiff „Jens Benson" billigst
Theod. Kloss & Co.

Novität.

Brustkranke finden in dem soeben erschienenen Buche: „Die Brust- und Lungenkrankheiten," praktische Rathschläge zur Heilung, auch wenn das Uebel chronisch oder weit vorgeschritten ist. Das allen Brust- und Lungenkranken angelegentlichst zu empfehlende Buch ist vorräthig in **Robert Schmidt's** Buchhandlung und kann gegen 60 Pf. in Briefmarken franco bezogen werden.

(H. 64500) **Wilhelm Barth,**
Friedrich-Wilhelm-Straße No. 19.

Ein gut erhaltener **birkener Flügel** ist zu verkaufen Lootsenquerstraße 4.

Holzkohlen, tonnenweise auch in kleineren Posten, sind zu haben bei
Emil Schmidt in Schmelz.

Verschiedene Möbel und Kleidungsstücke werden verkauft und angekauft von **Chone Feinberg,** hohe Straße 1.

Ein **neuerbautes Grundstück,** worin seit vielen Jahren ein Material-Waaren-Geschäft, verbunden mit Concession zum Schankbetriebe, ist Eigenthümer Willens aus freier Hand zu verkaufen. Anzahlung Mk. 3000—4500. Ausk. erth. die Exp. d. Bl.

Magdeburger Sauerkohl,
empfing und empfiehlt
E. L. Krohmann,
Friedrichsmarkt Nr. 6.

Beste Schott. Heizkohlen
incl. Anfuhr empfiehlt billigst
Franz Born.

Delikate frisch geräucherte Heringe empfiehlt **C. H. Schulz,**
Magazinstraße Nr. 2.

Beste Heizkohlen
offerire ex Schiff „Fortuna" mit und ohne Anfuhr billigst
R. Muschinsky.

Schweizer- u. Schmand-Käse
offerirt billigst
W. Rehberg.

Eine hochtragende Kuh
ist zu verkaufen bei
Naujoks in Koden bei Prökuls.

Schöner Sauerkohl
ist käuflich zu haben Marktecke 16, 2 Tr.

Decken werden billig gewebt breite Straße No. 22.

Federvieh.

Junge schwarze Spanische Hühner, (nicht Hähne) werden zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein gehäkeltes weißes Deckchen ist am Sonntag verloren. Der Finder wolle dasselbe in der Expedition dies. Bl. abgeben.

In der hinteren Wallgasse sind einige Taschen verloren gegangen. Wiederbringer erhält Belohnung.
C. H. Schulz, Magazinstraße 2.

Ein **schwarzer Filzhut** ist am Sonnabend im Schützenhause gegen einen andern vertauscht worden. Um Rücktausch bittet **M. Schütz,** Schwanenstraße 7.

Geld
auf sichere Wechsel und Pfand zu vergeben. Franco-Adressen postlagernd M. 1200 erb.

Mark 500
sind auf Wechsel und gegen Sicherheit zu vergeben durch Rechtsanwalt **Schlepps.**

Avis.
Geld, in Posten von beliebiger Höhe, verleihe gegen genügende Sicherheit wie bisher; zugleich empfehle mein Rückkaufs-Geschäft angelegentlichst.
A. Siebolds, Wittwe, Bäckerstr. 5—6.

900 Mark werden auf sichere ländliche Hypothek zur ersten Stelle gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

3000 Mark werden auf sichere Hypothek bei einem Grundstücke mit neu erbauten Gebäuden gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Ein tüchtiger nüchterner **Untermüller** für eine Dampfschneidemühle wird nach auswärt gesucht. Näheres in
Pitcairn's Wassergarten.

Ein Lehrling kann eintreten bei
Reinstrom, Tischlermeister,

Ein gut möblirtes Zimmer, eine Treppe, wird sogleich gesucht. Offerten sub M. S. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Eine kleine obere Wohnung ist von sofort zu vermiethen breite Straße 8.

Eine freundliche Wohnung von zwei Stuben, Kammer, Küche, Holzgelaß 2c., 2 Tr. hoch belegen, hat von **sofort** zu vermiethen. **A. L. Harnecker.**

Eine billige Wohnung ist zu vermiethen. **E. Sablowsky.**

Ein Laden-Lokal habe per 1. Januar 1879 zu verm. **C. Cohn,** Börsenstr. 13.

Verklarung.

Behufs Aufnahme der Verklarung des havarirt hier eingekommenen Dänischen Yachtschiffes „Haabet", geführt vom Capitain C. H. Levinsen ist Termin
den 20. November c.,
Vormittags 10 Uhr,
vor Herrn Kreisgerichtsrath Mendthal (Geschäftszimmer No. 14) anberaumt, dem die Interessenten beizuwohnen berechtigt sind.
Memel, den 16. November 1878.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 271. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Dienstag, den 19. November 1878.

Bismarck und seine Leute.

(Aus der Neuen Freien Presse)

Die Urtheile Bismarck's über Personen, mit denen er während seiner langen diplomatischen Carrière in Berührung kam, sind von verblüffender Ungenirtheit. Ebenso seine Enthüllungen über politische Fragen, an deren Lösung er betheiligt war. Nicht wenige dunkle Partien der Zeitgeschichte erhalten durch sie eine sozusagen schreiende Beleuchtung, und manches historische Portrait empfängt jenen komplettirenden Pinselstrich, der, ohne die Treue zu beeinträchtigen, die Lebenswahrheit erhöht. Will man sich in diesem dunklen Gedränge von Dingen und Gestalten orientiren, so thut man gut, einen chronologischen Faden festzuhalten, soweit dies bei dem springenden, zum guten Theile aphoristischen Charakter des Gebotenen möglich ist.

Bis auf die Neuenburger Angelegenheit reicht dieser Faden zurück, denn sie war es, welche Bismarck zum ersten- und einzigenmale veranlaßte, auf Grund seiner Kenntniß von Staatsgeheimnissen in Papieren zu speculiren. „Ich erhielt in Berlin," so erzählt er, den Auftrag, wegen der Neuenburger Geschichte mit Napoleon zu sprechen. Es muß im Frühjahr 1857 gewesen sein. Ich sollte ihn fragen, wie er sich zu der Sache stelle. Nun wußte ich, daß er sich günstig äußern würde und daß dieses einen Krieg mit der Schweiz bedeute. So ging ich, als ich durch Frankfurt kam, wo ich damals wohnte zu Rothschild und sagte ihm, er solle ein Papier, daß bei ihm lag, verkaufen. Es wollte nämlich damit nicht in die Höhe. „Das würde ich nicht thun," sagte Rothschild, „das Papier hat gute Aussichten, das werden Sie sehen." — „Ja," sagte ich, „aber wenn Sie wüßten was ich weiß, so würden Sie anders denken." Er erwiderte, das möchte sein wie es wollte, er könnte nicht zum Verkaufe rathen. Ich aber wußte es besser und verkaufte meine Papiere. In Paris war Napoleon sehr nett und liebenswürdig. Zwar in den Wunsch des Königs, durch Elsaß und Lothringen marschiren zu dürfen, könne er nicht billigen, sonst aber billigte er das Unternehmen vollkommen. Es könnte ihm nur lieb sein, wenn das Nest der Demokraten ausgehoben würde. So weit hatte ich Erfolg gehabt. Aber ich hatte nicht auf unsere Politik in Berlin gerechnet, die sich inzwischen anders besonnen hatte — vermuthlich mit Rücksicht auf Oesterreich — und so wurde die Sache aufgegeben. Es kam nicht zum Kriege. Mein Papier aber stieg von da an fortwährend, und ich hatte nur zu bedauern, daß es nicht mehr das meine war." Wie gesagt, es war das einzigemal, daß Bismarck in Papieren spielte, aber gespielt zu diplomatischen Zwecken hat er noch ein anderesmal, und zwar, als er den Vertrag von Gastein mit Blome abschloß. „Damals," berichtet er, „habe ich zum letztenmale in meinem Leben Quinze gespielt. Obwohl ich sonst gar nicht mehr spiele, spielte ich da so leidenschaftlich darauf los, daß sich die Anderen nicht genug verwundern konnten. Ich wußte aber, was ich wollte. Blome hatte gehört, daß man beim Quinze die beste Gelegenheit hätte, die Menschen kennen zu lernen, und wollte das jetzt versuchen. Ich dachte, sollst ihn schon kennen lernen. Ich verlor damals ein paar hundert Thaler, die ich eigentlich, als im Dienste Sr. Majestät verwendet, hätte liquidiren können. Aber ich machte ihn damit irre, er hielt mich für waghalsig und gab nach." Und noch ein drittesmal endlich kommt das Gespräch auf das Börsenspiel der Diplomaten. Bismarck stellt in Abrede, daß sich dabei mit einem ja immerhin beschränkten Vorauswissen politischer Ereignisse im Allgemeinen viel anfangen ließe. Solche Ereignisse wirkten erst später auf die Börse, und den Tag, wo das komme, könne man nicht ahnen. „Ja," fährt er fort, „wenn man durch Einfädelung solcher Dinge eine Baisse hervorrufen kann, aber das ist doch ehrlos. Der Französische Minister G. hat's so gemacht. Der hat sein Vermögen damit verdoppelt, man kann fast sagen, der Krieg sei zu dem Zwecke gemacht. Auch Moustier trieb, wie es heißt, solche Geschäfte — nicht für sich, sondern mit dem Vermögen seiner Maitresse, und als es herauskommen wollte, starb er unter verdächtigen Symptomen. Will man seine Stellung benützen, so kann man es so einrichten, daß man sich mit den politischen Depeschen die Börsen-Telegramme schicken läßt, von allen Börsen, durch gefällige Beamte der Legationen. Die politischen gehen beim Telegraphen vor, und so profitirt man etwa zwanzig bis dreißig Minuten. Und dann muß man einen schnell laufenden Juden haben, der diesen Vortheil für Einen benützt. Es soll Leute geben, die das so gehalten haben. Auf die Art kann man täglich seine fünfzehnhundert bis fünfzehntausend Thaler verdienen, und das giebt nach ein paar Jahren ein hübsches Vermögen. Aber mein Sohn soll von seinem Vater nicht sagen, daß er ihn so oder auf ähnliche Art zum reichen Manne gemacht habe. Er kann auf anderm Wege reich werden, wenn es sein muß."

Jemand erzählte, daß im Schlosse Beauregard vortrefflicher Wein entdeckt und für die Truppen confiscirt worden sei. Bucher bemerkte dazu, daß diese reizende Besitzung vom Kaiser Napoleon für Miß Howard eingerichtet worden sei. Ein Anderer sagte, ja, indeß gehöre sie jetzt einer Herzogin oder Gräfin Beauffremont. „Das erinnert mich an Thiers", versetzte Bismarck; „der hat wahrscheinlich noch die Absicht, etwas Geschichtliches zu schreiben. Er zieht unsere Unterhandlung immer und immer wieder dadurch in die Länge, daß er Allotria einmischt. Er erzählt, was er da und dort gerathen und gethan habe, fragt, wie sich Das und Jenes verhalten, wie man unter den und jenen Umständen gehandelt haben würde. So erinnerte er mich auch an eine Unterhaltung, die ich mit dem Herzog von Beauffremont im Jahre 1867 gehabt hätte. Ich sollte da gesagt haben, daß der Kaiser 1866 seinen Vortheil nicht verstanden habe, daß er auch ein Geschäft habe machen können, wenn auch nicht auf Deutschem Boden u. s. w. Das ist im Ganzen richtig. Ich weiß noch, es war im Tuilerien-Garten, und die Militärmusik spielte gerade. Napoleon hatte 1866 im Sommer nur nicht die Courage, zu thun, was von seinem Standpunkte aus das Rechte war. Er hätte — nun er hätte den Gegenstand des Benedetti'schen Vorschlages, als wir gegen Oesterreich vorgingen, besetzen und als Pfand für das, was kommen konnte, vorläufig behalten sollen. Wir konnten ihn damals nicht hindern, und daß England ihn angriff, war nicht wahrscheinlich; jedenfalls konnte er es abwarten. Wenn wir siegten, mußte er versuchen, sich Rücken an Rücken mit uns zu stellen und uns zu Excessen zu ermuthigen. Aber" (zu Delbrück gewendet, indem er sich etwas vorbeugt und sich dann wieder aufrichtet, wie das bei solchen Gelegenheiten seine Gewohnheit) „er ist und bleibt ein Tiefenbacher."

Auf das Jahr 1866 bezieht sich auch eine andere Aeußerung. Als einmal von dem Generalstabs-Chef Ungar die Rede war, welcher wegen Geistesstörung nach Hause gebracht werden mußte und, still vor sich hinbrütend, bisweilen in lautes Weinen ausbrach, seufzte Bismarck: „Ja wohl, so ein Generalstabs-Chef ist auch ein geplagter Mann. Unaufhörlich zu thun, immer verantwortlich und kann nichts durchsetzen und wird immer chicanirt, fast so schlimm wie ein Minister. Ich kenne das selbst mit dem Weinen, es ist Nervenaufregung, Weinkrampf. Den habe ich auch gehabt, in Nikolsburg, und so stark, daß mich der Bock stieß. So ein Generalstabs-Chef wird schlecht behandelt, ein Minister auch — allerlei Verdrießlichkeiten, Mückenstiche ohne Ende. Man ließe sich das Andere gefallen, aber gute Behandlung kann man nicht entbehren."

(Fortsetzung folgt.)

Db. Ewige Feuer.

Im Mittelpunkt unserer alten Erde brennt bekanntlich jenes geheimnißvolle, unerreichbare, aber dennoch zweifellos seit Anbeginn der Welt fortdauernde Feuer, dessen Rauch aus den zahllosen Kratern aller Länder emporsteigt und dessen Kraft so viele Quellen siedend heiß aus dem Boden hervorsprudeln läßt. Diese furchtbaren Gluthenmassen sind treue Wächter des verborgenen Erdinnern, sie versperren dem vordringenden Menschen derartig den Weg, daß z. B. in manchen Goldminen des südlichen Amerikas den Arbeitern von oben her beständig frische Luft zugeführt werden muß, da sie ohne diese künstliche Abkühlung die Hitze der Tiefe nicht würden ertragen können. Sie zeigen ihr Dasein in Gestalt vulkanischer Ausbrüche und sind vielleicht nicht allein bestimmt, der Erde die für ihre Fruchtbarkeit unerläßliche Wärme auch von innen heraus mitzutheilen, sondern möglicherweise auch die Daseinsdauer unseres Planeten in gewisse unausbleiblich letzte Zeitläufte hineinzudrängen.

Den Behauptungen der Wissenschaft zufolge war das All ursprünglich ein großer feuerflüssiger Tropfen, dessen äußere Rinde mehr und mehr erkaltete, bis sich der Mittelpunkt den Blicken entzog, die Oberfläche anfing, lebende Geschöpfe zu tragen und erst die Gelehrten späterer Jahrhunderte das Vorhandensein jener Flammen nach langem Kampfe wieder feststellten. Vielleicht ist dereinst aller Brennstoff verzehrt, vielleicht erscheint einst der Tag, an dem die Erde aufhört, in ihrem Schooße den Keim zu entwickeln und so die Geschöpfe, welche auf sie angewiesen sind, zu ernähren, — wer weiß es? Das mystische Feuer brennt, aber über die Art und Weise seiner Erhaltung lassen sich nur Vermuthungen aufstellen.

Wenn gleich in allen Zonen die Wunder der heißen Quellen und der Vulcane reichlich zu Tage treten, so ist es doch besonders ein Punkt der Erde, an welchem jene ewigen, versteckten Gluthen ihre Ausläufer direct und unmittelbar in die Luft der Oberfläche hinaufsenden, wo sich die Reichhaltigkeit des Erdinnern fast erschreckend offenbart. Am Gunong Duang auf der Insel Java liegt das „Todtenthal", jene trichterförmige, dreihundert Fuß tiefe Gebirgsschlucht, von den Eingeborenen „Gua Upas" genannt, ein unheimlicher gefahrbringender Ort, der nur sehr selten und mit größter Vorsicht besucht werden kann, weil meistens seine Gasausdünstungen die Nahenden sofort betäuben und bei längerem Verweilen unerbittlich tödten.

An einzelnen Punkten dieses Gebirgszuges erheben sich vulkanische Kegel, aus denen nicht etwa Feuer oder Wasser hervortritt, sondern zäher, kochender Schlamm. An anderen Stellen haben sich schwefelsaure Seen gebildet; das Schönste aber sind die Moro Api, oder ewigen Feuer des Gunong Morio, einer wildromantischen Gebirgsschlucht, die sich in hohen, zackigen Felsen, tiefen Thälern und zerklüfteten Abhängen an der Nordseite der Insel erhebt. Bis in die flache Ebene hinein schieben sich Blöcke und Kegel, vielspaltig, wild zerrissen, sonderbar aufeinander gethürmt wie uralte Thorbogen und Pfeiler, überall verborgene Pfade in das Innere führend, von hohen tropischen Bäumen umrauscht und rings überrieselt von kleinen silbernen Gebirgsbächen, die sich während der feuchten Jahreszeit zur breiten ausgedehnten Fluth ansammeln und das Tiefland in ein blaues prächtiges Meer verwandeln. Dem Wanderer, welcher in dunkler Stunde hierherkommt, bietet sich ein eben so überraschendes als bewunderungswürdiges Schauspiel; aus allen Felsspalten zugleich, aus tiefen Schluchten und den höchsten Kegeln schlagen Flammen, die in allen Farben glänzen und hier ganz klein, dort mehr als zehn Fuß hoch lodernd emporzüngeln. Ueber und neben dem Wasser, mitten unter stäubenden Tropfen, einzelne Inselchen bildend, in blauer bewegter Fluth, oder reihenweise dastehend, sind sie alle unauslöschlich, alle ewig, selbst im heftigsten Regen, ja sogar wenn bei Gewitter und Sturm der Ort wo sie entspringen, total durchnäßt wird. Aus dem Innern der Erde quillt unaufhörlich ein Gas, das sich im Augenblick seiner Berührung mit der freien Luft von selbst entzündet und hoch als lustige Flamme emporschlägt.

Sieht man diese Feuersäulen bei ruhigem Wetter, so ist der Anblick wahrhaft großartig! Im leisen Abendhauch flüstern die Blätter der Feige und des Tamarindenbaumes, reichblühende Orchideen und andere Kletterpflanzen schlingen sich von Stamm zu Stamm, Wasseradern rieseln über das moosbewachsene Gestein; am Fuße der untersten Blöcke dehnt sich die weitgestreckte Ueberschwemmung und zwischen all diesem Erglühen, Wächtern gleich, jene bunten schlanken Flammen, wie Boten aus einer geheimnißvollen Welt, einer Schaar Gespenster ähnlich, die nächtlicher Weile ihr Wesen treiben, unter den Strahlen der tropischen Sonne dagegen dem Blick fast ganz entschwinden.

Anders wird das Bild, wenn entfesselte Naturgewalten daherbrausen und der Orkan die Wipfel des Urwaldes schüttelt. Je tiefer und schwärzer die lastende Finsterniß sich herabsenkt, desto heller erglühen in rother und violetter Lohe die schillernden Flammen, grelle Lichter über das Toben des Wassers dahinsendend, über Abgründe und schroffes Gestein, über die ängstlich geduckten Körper erschreckter Thiere, denen zischende Fluthen bis in das entlegenste Versteck nachliefen, die vor herabschmetternden Aesten und der Gewalt des Sturmes unter den sichern Felsen Schutz suchten. Sie selbst werden ja höher und lebendiger angefacht von diesem wilden Blasen, sie wehren sich aus allen Kräften gegen den anstürmenden Widersacher und können doch oft nicht verhindern, daß er ihr glänzendes Ich in Stücke zerreist und triumphirend mit sich davonträgt. Lang und immer länger wird die verfolgte, gepeitschte Flamme, hier grünlich und dort roth erglänzend, schaukelnd und hüpfend; immer höher hebt sie der Sturm, bis sich zwischen den grauen Felsen, unter Baumstämmen und Ranken eine förmliche Schlachtlinie gebildet hat, bis die bewegten Lichter mit einander auf Tod und Leben ringend, flüchtend, stürzend im wilden Anprall, aber dennoch nie besiegt, von neuen Nachzüglern unaufhörlich ergänzt, ein Chaos von Dämonen, die keiner Gewalt weichen, die jedem Griff zu entschlüpfen wissen und schlangengleich überall den Durchgang erzwingen.

Dies sonderbare, seiner sonstigen Feindschaft so wenig entsprechende friedliche Beieinander des Feuers und des Wassers ist höchst eigenthümlich. Die brennende Luft liegt auf dem nassen Element, dessen Tropfenschauer unfähig sind, dem beständig hervorquellenden Gase den Weg abzuschneiden, zwei oder drei einzelne kleine Adern umschließen zuweilen die etwas höher stehende Spalte, aus welcher helleuchtend der rothe Strom aufschießt, in hundert phantastischen Krümmungen und Windungen dahingleitend, zum Knäuel geballt, auseinander gezerrt oder sich zu prachtvoller Sternenform entfaltend, je nach der Laune des Windes, dem der federleichte Hauch gehorsam und doch so unbesiegbar folgt.

Das ist in seiner grandiosen, ewigen Schönheit das Moro Api von Java, wo Flammen aus dem Boden hervortreten, seit es Menschen gab, ohnstreitig eine der interessantesten Punkte, welche der Erdball überhaupt aufzuweisen hat.

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

Ach, sie hätte in ihrer demüthigablehnenden Haltung nicht von so unbeschreiblich rührendem Liebreiz sein müssen, um des Erfolges ihrer Bitte sicher zu sein. Axel

vermochte seine mühsam behauptete Selbstbeherrschung nicht länger festzuhalten. Eine unwiderstehliche Macht zog ihn wieder zu ihren Füßen und ihre in einandergefalteten kleinen Hände an sich pressend und mit stürmischen Küssen bedeckend, rief er in halbverschleiertem herzberückendem Tone:

„Mein theures, geliebtes Herzensmädchen! — laß mich vielmehr fragen: giebt es überhaupt ein Opfer, das Dir zu bringen mir unmöglich wäre? Könnte ich wohl mein Auge zu Dir erheben, wäre ich des von Onkel Erich genossenen Vertrauens — Deiner Liebe, meiner höchsten Seligkeit — und der Achtung guter Menschen werth, wenn ich nur eine Secunde gezagt über die Richtschnur meines ferneren Handelns? Wenig, fast Nichts gebe ich auf, um Alles zu gewinnen, wenn mein einziges Herzlieb mir gehören will für Zeit und Ewigkeit! Sprich, Erika — seine wohlthuende, sympathische Stimme gewann einen immer berauschenderen Klang — hast Du Muth und Vertrauen, Deine Zukunft in meine Hand zu legen? Zwar bin ich arm und vermag Dir kein glänzendes Loos zu bieten, aber Herz und Kopf sind, Gott sei Dank, auf dem rechten Flecke und so erfüllt mich die Hoffnung, daß es mir allmälich gelingen wird, Dein — unser Leben dereinst Deiner würdig zu gestalten. Willst Du mein sein?"

Erika wollte sprechen, doch drang kein Laut über ihre zuckenden Lippen, aber alle Empfindungen, die ihre Seele durchflutheten, malten sich in ihren wunderbaren, tiefen Augensternen, die in seine Augen tauchend, wohl eine gar verständliche Antwort enthalten mochten, denn mit einem Laut des Entzückens legten plötzlich Axels Arme sich um die bebende Mädchengestalt, deren Kopf willenlos tiefer nnd tiefer sank, bis ihre nasse Wange an seiner hochathmenden Brust sich barg.

Wie lange sie so Herz an Herz geruht? Ach, wer zählt die Secunden voll reinster Himmelswonne? Alle Zeichen schmerzlichen Kampfes waren aus seinem und ihrem Angesicht verschwunden; eine fast göttliche Schönheit leuchtete von Axels edler Stirn, aus seinen ernsten Augen! wieder und wieder küßte er ihr duftendes Haar, ihre Stirn, die Thränen von ihren seidenen Wimpern, ihren süßen kleinen Mund.

„Leben meines Lebens, meine holde Braut!" flüsterte er endlich in halb ersticktem Tone, „wird denn auch Deine Liebe nicht erkalten, wenn etwa Jahr und Tag vergeht, ehe es mir gelingt, ein traulich Heim für Dich zu schaffen?"

„Wie kannst Du fragen?" stammelte Erika, voll seliger Innigkeit zu ihm aufblickend! Was wäre unsere Liebe werth, mein Axel, wenn wir derselben nicht vertrauten, daß sie Noth nnd Tod überdauert?"

„Ja, nur der Tod soll uns scheiden! Dank Dir, meine süße Blume!" Er preßte die vor seinem feurigen Blick und Ton in Wonneschauern erbebende Geliebte stürmisch an sich. „Mit Gottes Hilfe wird die Spanne Zeit, die uns vom Ziel unserer Wünsche trennt, nicht all zu weit bemessen sein; der beste Sporn für mein Streben ist ja der Gedanke an Dich! Schon fühle ich ungewohnte Riesenkraft in meinen Adern und um keine Stunde nutzlos zu verlieren, will ich bereits morgen nach Stockholm reisen, um dort sofort —"

„Nun nur keine Uebereilung, mein junger Freund"! erklang plötzlich Probst Lindquists milde, ruhige Stimme vom Eingang des Zimmers her.

„Onkel Georg!" fuhr Erika in holder Verwirrung empor.

Mit Purpurrosen auf den zarten Wangen flog sie im selben Moment in die sich ihr entgegenbreitenden Arme des würdigen Mannes! Er umschloß sie sanft und mit Vaterzärtlichkeit ihr Stirn und Lippen küssend, sprach er in bewegtem Tone, zugleich mit warmer Herzlichkeit Axels Hand drückend: „So hat das stolze Herz sich Ihnen ergeben? Halte ihn hoch, mein Kind, Dein Lebenlang, in Freud und Leid! Er ist wahrhaftig Deiner ganzen Liebe werth!"

„Aber auch Ihnen, Herr von Klingenstjerna," fuhr Probst Lindquist, zu jenem gewandt, mit erhobener Stimme fort, „lege ich das errungene Kleinod dringend ans Herz in Onkel Erichs Namen, dessen seliger Geist Sie Beide in dieser Stunde segnend umschwebt!"

„Ach, daß der Theure noch am Leben wäre!" flüsterte Erika weinend, „wisse, mein Axel, kaum eine Stunde vor seinem Tode gab er in seiner lieben, zart fühlenden Weise dem Wunsche offen Ausdruck: Dich und mich unauflösbar vereinigt zu sehen!"

„Wirklich? Mit ahnendem Verständniß hatte er am Ende früher als wir selbst das unklare Sehnen unserer Seelen erforscht und erkannt? Ja ja, nun begreife ich manche mir räthselhafte Andeutung! Wie erhebt mich die Gewißheit, daß unser Bund seiner Zustimmung nicht entbehren würde! So nehmen wir Sie zum Zeugen unsers Schwures: unser Leben im Geist und Sinn des Unvergeßlichen zu gestalten und Gott, der die Herzen kennt und weiß, daß meines ganzen Daseins fernere Aufgabe dem Glücke der Geliebten — Axels Lippen drückten einen flammenden Kuß auf ihre kleine weiße Hand — geweiht sein wird, wird mir Kraft geben zu einem ehrlichen Streben! Mir ist," fügte Axel mit gesteigerter Empfindung rasch hinzu, „als dürfte ich keine Minute säumen zur Einleitung jener Schritte an geeigneter Stelle, die nothwendig sind, eine sichere Existenz zu gründen und deshalb will ich schon morgen nach Stockholm, wo mannichfache Verbindungen mit einflußreichen Freunden —"

„Und ich sage noch einmal: keine Uebereilung, mein junger Freund!" fiel der Probst in bedeutsamem Tone ein. „Mein Rath, wenn ich mir einen solchen erlauben darf, geht dahin, vor der am Freitag stattfindenden Testaments-Eröffnung nichts zu unternehmen! Wer kann wissen, ob sich Ihnen darnach nicht ganz andere, unerwartete Propositionen für die Zukunft bieten?"

„Mir?" Axel schaute überrascht in Lindquists Gesicht. „Wie sollte dies möglich sein? Unter keinen Umständen möchte ich in Hammarskiöld bleiben, wenn mein — Vater — ein hörbares Schwanken machte sich in dem festen sonoren Klange seiner Stimme bemerkbar — er vollendete nicht, aber sein beredtes Mienenspiel, der beruhigende Blick den er auf die ängstlich aufhorchende Erika warf, der warme, zärtliche Druck seiner Hand sprachen deutlicher als Worte.

„Ich verstehe und würde unter den von Ihnen vorausgesehenen Eventualitäten Ihre Handlungsweise vollkommen billigen!" nickte Probst Lindquist. „Aber" — fuhr er lebhafter fort, „wissen Sie, ob des Herrn Majors Hoffnungen und — lassen Sie es mich aussprechen, unsere, oder vielmehr die Befürchtungen vieler hundert Menschen — in dem Willen des Verewigten ihre Bestätigung finden? Warten Sie daher — soviel ich weiß, ist Ihre Gegenwart an genanntem Tage sogar eine unabweisliche Nothwendigkeit — das endgiltige Factum ruhig ab, der kleine Aufschub wird Ihnen ja doch hoffentlich keinen Schaden bringen und besonders — er lächelte sanft und strich mit liebkosender Hand über Erikas Haar — dürfte er Ihrer holden „Braut" nicht unangenehm sein!" Seltsam durchschauert von dem noch ungewohnten süßen Worte blickten Beide sich tief in die freudeglänzenden Augen.

„Meine Braut!" wiederholte Axel, die Geliebte an sich ziehend, „diese selige Gewißheit darf ich doch aber noch heute meiner im Geiste mit mir fühlenden Hortense und meinen Brüdern mittheilen, oder scheint Ihnen die Geheimhaltung unseres Bündnisses für noch einige Tage ebenfalls geboten?"

Einen Moment senkte Probst Lindquists klarer, durchdringender Blick sich nachdenklich forschend in Axels warm belebtes, ausdrucksvolles Gesicht. Dabei schwand der leichte Schatten, der eben auf seiner Stirn lag und der vorhin ein wenig bedrückte Ton seiner Stimme klang frei von jeder heimlichen Sorge, als er herzlich erwiderte:

„Nein nein! Sie dürfen dasselbe ganz nach Ihrem Gefallen der ganzen Welt bekannt machen; vorerst aber bitte ich, folgt mir nach unten, wo warme, theilnahmsvolle Herzen längst in banger Spannung Eurer harren. Horch, da treibt die Sehnsucht, an Eurem Glücke theilzunehmen, meine gute Frau schon herauf. Ja ja," er öffnete rasch die Thür, „es ist Alles in Ordnung, komme nur, beste Amanda, und beglückwünsche das liebe Paar:" —

11.

Der Tag der Testamentseröffnung war gekommen. Ganz Hammarskiöld befand sich in gewisser Aufregung! In den Hüttenwerken und auf den übrigen Klingenstjerna'schen Besitzungen ruhte außer der, die eben unumgänglich nöthig war, jegliche Arbeit; in unruhiger Spannung harrte Alt und Jung des Resultates der letztwilligen Verfügung eines Mannes, der allen seinen Untergebenen stets ein gütiger Herr, ein fürsorglicher Vater, der Keinem Rath und That verweigert, gewesen war. In wessen Hände hatte er das Wohl und Wehe vieler Hunderte von Menschen gelegt? Würde der neue Patron im Sinne des Verstorbenen weiter wirken? Das waren Fragen, die im Laufe der letztvergangenen Tage tausend Mal erörtert wurden. Früher, wenn ja mal Dieser oder Jener die jetzt alle Herzen bewegende Frage aufs Tapet gebracht, hatte man in der Mündel des Barons die künftige Herrin vermuthet; aber dabei hatte man natürlich nur eine noch fernliegende Zukunft im Auge, stand doch der hochverehrte Patron noch im Hochsommer seines thatkräftigen Lebens! — Sein jäher Tod dünkte Vielen fast unmöglich — ein böser Traum! und als man an der furchtbaren Thatsache doch nicht länger zweifeln konnte, sahen die Meisten voll banger Erwartung dem Kommenden entgegen! (Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

*x **Tilsit,** 17. November. Der hiesige polytechnische Verein hat zur Feier seines 25jährigen Stiftungsfestes eine Ausstellung von recht hübschen Gegenständen der höheren Technik und Kunst, sowie kleiner naturhistorischrr Sammlungen im Saale und in den Nebenräumen des Casinos arrangirt. Beigesteuert haben hiezu die Königlichen und städtischen Schulanstalten, sowie Privatsammler nnd gewerblich strebsame Mitglieder des Vereins und es lohnt sich der Mühe und gewährt angenehmen Genuß, ein paar Stunden der Betrachtung und Erklärung der vielfach interessanten Sachen zu widmen. Gleich im ersten Zimmer haben unsere beiden Buchhändler, Herr Bergens und Loesch, ihre pädagogische Literatur zur Ansicht ausgelegt, Werke des Anschauungsunterrichts, Karten und Holzschnitte, darunter eine großartige geologische Darstellung unserer Provinz Ostpreußen nach den Forschungen des Dr. Berent und seines Nachfolgers Prof. Jentzsch aus Königsberg. Daneben Herr Maler Klammer eine Sammlung herrlicher Plafondverzierungen, wie sie von Künstlern in Wiener und Berliner Prachtbauten angebracht sind. Ein zweites Zimmer zeigt uns reichhaltige Japanesische Merkwürdigkeiten: Waffen, Kästchen, Pfeifen, jene Nippessachen von sauberster Arbeit und Feinheit der Politur und der Lackierung. Eine Wand des Saales ist mit Möbeln aus der Fabrik des Herrn Schulz und Guelsdorf besetzt, ein Tisch mit eingelegter Verzierung, ein Schrank, Fauteuil und schön geschnitzte Wandembleme ernteten verdientes Lob. Der Glasschrank ist gefüllt mit blitzenden Kleinodien und Brillanten aus dem renommirten Geschäft von Loewensohn Schlossermeister Zimmer hat mehrere Tische mit seinen kunstsinnig gefertigten Schlössern, Weckern, telegraphischen Klingelzügen und dergl. besetzt, die Gruber'sche Geldschrankfabrik ihre Stahlpanzerplatten ausgelegt. Mehrere Tische in der Mitte zeigen uns die physikalischen Apparate der Kabinete des Gymnasiums und der Realschule; bereitwilligst werden Versuche mit den electro-galvanischen Batterien angestellt, Fernröhre und Mikroscope inspicirt. Dort ist eine Sammlung zerlegbarer Präparate des menschlichen Körpers; jener Tisch fesselt unsere Aufmerksamkeit durch seine seltenen Schmetterlingssammlungen, sie sind aus Brasilien, herrliche Exemplare, darunter einige von 15 cm Flügelweite Daneben liegen Indianischer Bogen nebst Pfeilen, Kokosnüsse und Palmenrinde. Werthvoll erscheint uns im Nebenzimmer die Schmetterlingssammlung des Herrn Gerichtsrath Guth hieselbst, von jeder in Europa vorkommenden Species ein Exemplar. Weiter wandert unser Blick zu Photographien, Nähmaschinen, zu einer Bernsteinsammlung, wo unter etwa 50 Stücken jedes ein anderes antideluvianisches Insect oder Pflanzenrest in sich schließt. Jene Saal-Ecke zeigt uns ein künstlerisch schönes Schachspiel, eine reichhaltige Muschel-Sammlung seltenster Arten, jener Tisch eine Musteranstellung von Steinarten, Krystallisationen und fossilen Hölzern. Nicht zu vergessen ist die bereitwilligst übersandte Sammlung Altpreußischer und Altlittauischer Alterthümer des Herrn Oberlehrer Gisevius hieselbst, jene Spangen, Ringe, Ketten der Broncezeit, seltene Exemplare der Steinzeit, Opferhammer, Messer ꝛc, seine Helme und Rüstungen, die zum Theil dem 12. Jahrhundert angehören. Die Bühne haben hiesige Gärtner mit den erlesensten Gewächsen ihrer Treibhäuser besetzt, und aus der Fabrik von Gebauhr ergötzt uns durch seine kräftigen Töne ein drehbares Pianino, d. h. ein Pianino, das Jeder spielen kann, der eine Drehorgel zu bearbeiten versteht; 10 Stücke leistet dieses Instrument, doch ist der Anschlag hart und alle Töne klingen staccato, der Preis 450 Mark ist bei der sauberen Arbeit nicht hoch gegriffen. — Am Mittwoch wird nun als zweiter Theil der Ausstellung eine Erklärung postalischer Instrumente und Einrichtungen, historisch geordnet, mit Besichtigung der betreffenden Modelle unter Leitung eines Postrathes aus Berlin im Saale der Bürgerhalle erfolgen. Dies verdanken wir der liebenswürdigen Güte des Generalpostmeisters Excellenz Stephan.

Tilsit, 17. November. [Der Eisenbahnfrevler ist ergriffen.] Gleich nach der Entdeckung der Ruchlosigkeit wurden alle Organe in Thätigkeit gesetzt, um des Frevlers habhaft zu werden. An den Ort der That wurden Wachen gestellt, um die frisch eingedrückten Spuren von keinem Unberufenen verwischen zu lassen. Der Thäter mußte eine herkulische Kraft besitzen; er hatte 2 meterlange Grenzsteine aus dem Erdboden gehoben, dieselben nach den Schienen geschleppt und dieselben derartig auf den Schienen befestigt, daß man daraus ersehen konnte, er sei schon beim Eisenbahnbau beschäftigt gewesen. Er hatte auch wahrscheinlich allein die That begangen, denn Spuren eines Helfershelfers wurden nicht entdeckt. Besonders thätig zeigte sich der Amtsvorsteher Untermann in Grigoleiten, welcher in Begleitung des dortigen Gensdarmen und des Pogegener Bahnmeisters nach allen Richtungen hin auf den Verbrecher fahndete. Derselbe fiel auch durch einen eigenthümlichen Zufall in die Hände der Genannten. Letztere kehrten zu Wagen gegen Abend von einer Recognoscirung zurück nnd fuhren durch den Wald, ganz in der Nähe des Thatorts. Da sehen sie einen Menschen aus dem Walde treten und bei ihrem Anblick augenblicklich wieder verschwinden. Man läßt den Wagen halten, der Gensdarm springt ab nad zwingt mit erhobener Waffe den Flüchtling zum Stillstand. Derselbe muß seine Stiefel ausziehen und man sieht auf den ersten Blick, daß man wahrscheinlich den Thäter vor sich hat. Die Spuren an der Bahn hatten ergeben, daß der eine Stiefelabsatz des Frevlers krumm getreten war, und der Flüchtling trug einen solchen Stiefel. Das Stiefelpaar wurde nun in die nahen Spuren gestellt und füllte dieselben ganz genau aus. Man fuhr jetzt zu der Wohnung des Ergriffenen und verhörte die Frau, welche über die Stunden der Abwesenheit ihres Mannes am Tage der That ganz andere Angaben machte als der Mann selbst. Letzterer konnte, so sehr er es auch versuchte, sein Alibi nicht beweisen. Kurzum, der Thäter verwickelte sich immer mehr in Widersprüche und legte, als auch der Bahnwärter aussagte, dasselbe Individuum kurz vor und nach der That auf dem Ueberweg an der Bahn gesehen zu haben, endlich ein umfassendes Geständniß ab. Er gab auch zu Protokoll, er habe in der Nähe des Thatorts auf den Knien gelegen, um die Wirkung der Entgleisung des Zuges zu beobachten, oder mit seinen eigenen Worten, um „die Lohren (Lowry) hopsen zu sehen." Der Thäter wurde in das hiesige Gefängniß abgeführt. Er ist ein entlassener Eisenbahnarbeiter, Namens Geduttis, zwanzig und einige Jahre alt, und erst kürzlich aus dem Gefängniß entlassen worden, in welchem er wegen Eisenbahncontravention gesessen hatte. Er siedelte nach der Entlassung aus dem Gefängniß nach Pogegen über und gleich nach der Uebersiedlung in der genannten Nacht wollte er den Eisenbahnzug zur Entgleisung bringen. (Tils. Ztg.)

Königsberg, 16. Nov (K. A. Z) Selten haben wir bis in den November hinein eine so bedeutende Zufuhr von Schiffen und Wittinnen mit Russischem Getreide gehabt, als dieses Jahr. Die Zahl dieser Fahrzeuge ist so groß, daß die Hafenpolizei, um den Stadthafen nicht zu versperren, dieselben theilweise an der Hohen Brücke aufhalten muß. Gleich groß fast ist die Zufuhr von der anderen Seite mit Maschinentheilen, welche nach Rußland bestimmt sind. Diese Schiffe nehmen oft den ganzen Tag den Krahn für sich in Anspruch, so daß auch hier eine Reihenfolge und die Berücksichtigung anderer Fahrzeuge hat angeordnet werden müssen.

Danzig, 16. November. Seitens der Königlichen Westpreußischen General-Landschafts-Direction werden gegenwärtig sämmtliche 5proz. Westpreuß. Pfandbriefe 2 Serie behufs Einlösung resp. Umtausch gegen $4\frac{1}{2}$proz. Titres für die Zeit vom 15. Februar 1879 ab gekündigt. Denjenigen Inhabern der gekündigten Pfandbriefe, welche dieselben freiwillig in $4\frac{1}{2}$prozentige Pfandbriefe konvertiren lassen wollen, wird eine Prämie von 1 Prozent gewährt.

A **Elbing,** 17. November. Die Vorberathungen zum Bau einer Sekundärbahn von Güldenboden nach Mohrungen resp. von Elbing nach Osterode sind nunmehr soweit gefördert, daß der Bau vielleicht schon zum nächsten Frühjahr begonnen werden kann. Die Mohrunger Kreisvertretung hat das nothwendige Terrain unentgeltlich hergegeben, und unsere Stadtverordneten haben am vergangenen Freitag 45000 Mark zum Bau bewilligt. Die Bahn hat eigentlich eine größere Bedeutung, als man vielleicht zu glauben geneigt ist, da wir mit all den Städten nach der Polnischen Grenze in eine bequeme Verbindung erhalten. — Wie weit die Intoleranz mitunter geht, sollte auch unser Rabbiner Dr. Schreiber, ein Mann mit kindlichem Herz und Sinn, erfahren. Derselbe wurde bekanntlich zum Rabbiner in Bonn gewählt. Das setzte die jüdische Presse in Berlin so in Harnisch, daß sie Herrn Dr. Sch. alle möglichen Schwächen andichtete. Dieser stellte gegen den Redakteur jenes Blattes, Seligmann Meyerleben den Strafantrag In seiner Vertheidigung führt der Redakteur unter anderem an, daß Sch. in einer Bahnhofsrestauration eine Tasse Bouillon getrunken habe. Wenn dieser unerhörte Fall wirklich vorgekommen sein sollte, so muß wohl Witterung oder körperliches Befinden die Ursache gewesen sein' denn aus Erfahrung wissen wir, daß Dr. Sch. auch nach dieser Richtnng hin jeden Anstoß zu vermeiden suchte. — In der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. ist der Mehlhändler Wölli auf einem Abbau unweit der Stadt ermordet worden. Man fand den Mann des Morgens mit zerschmettertem Schädel über einem Sacke liegen, an Händen und Füßen gebunden, vor. Die Schlafkammer der Knechte war abgesperrt, sodaß diese auch nicht zur Hilfe hätten herbeieilen können, wenn sie wirklich etwas gehört hätten. Der Mann lebte als Junggeselle in recht behäbigen Verhältnissen. Man glaubt, den Raubmördern auf der Spur zu sein.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.